China.

Der hochw. P. Melchior Geser schrieb in einem Briefe, der in der letzten Nummer der Annalen (S. 130) abgedruckt ist, unter anderem folgende Worte: „Das Ende der Trübsal, Angst und Not im chinesischen Reich ist noch nicht abzusehen. Die Aussichten sind ganz trübe und es scheint, daß der Bürgerkrieg von neuem mit großer Heftigkeit beginnt". — Wir wissen bereits, welche Prüfungen inzwischen über unsere Mission hereingebrochen sind. Sie lassen sich mit wenigen Worten schildern. P. Melchior wurde von den roten Horden ermordet, das übrige Missionspersonal wurde gefangen genommen und konnte sich nur durch Loskauf befreien. Die Mission mußte vorübergehend verlassen werden. Man fand freundliche Aufnahme in Futschau und mietete in der Folge dortselbst ein eigenes Heim. Bezüglich der Einzelheiten darf auf die Berichte im „Missionär" verwiesen werden.

Von Mamoi-Futschau aus schrieb der hochw. P. Heribert unterm 24. Nov. 1931: „Gestern trafen in Schanghai drei neue Missionäre der amerikanischen Dominikaner ein. Es ist nun höchste Zeit, daß auch wir bald Nachwuchs erhalten, da wir für den Abgang von drei Patres noch keinen Ersatz haben. Sehen Sie also zu, lieber hochw. P. General, daß wenigstens dieser notwendige Ersatz sobald wie möglich geschickt wird. Es können ja auch von den früher geweihten Patres einige geschickt werden. Es ist auch für die Gesellschaft nicht ehrenhaft, wenn unsere Mission in China dauernd nur eine Missio Independens bleibt." P. Heribert kommt dann auf die Uebernahme eines weiteren angrenzenden Gebietes zu sprechen und fährt fort: „Bisher war dieser Plan vielleicht nicht ausführbar, da es uns an Leuten fehlte; jetzt aber ist die Zeit gekommen, wo die Gesellschaft ihn verwirklichen sollte, da uns schon sehr bald genügend Leute zur Verfügung stehen. Die finanzielle Krisis, die vielleicht Neugründungen nicht gestattet, dürfte sich da als providentiell zugunsten der Missionsbestrebungen der Gesellschaft erweisen. Wenn Ew. Paternität bis Ende 1932 uns wenigstens 8 Patres schicken würden, so könnte im Jahre 1933 das Gebiet übernommen werden. Warten Sie doch ja nicht länger, denn es könnte der Verwirklichung dieses Planes leicht etwas entgegentreten." — Hierzu sei folgendes bemerkt: Unsere Mission gilt als einziges dortiges Gebiet als zu klein. Der Eindruck wäre ein anderer, selbst wenn das angrenzende Gebiet, wie es scheint, einen eigenen Missionsoberen erhielte, denn es wären doch unsere Leute, die beide Gebiete missionierten. Ueberdies haben wir im einzigen Gebiete Shaowu unter der fast notwendigen Abhängigkeit vom erwähnten Nachbargebiet zu leiden, was auf die Länge fast unerträglich wäre. — Was die Gründung neuer Niederlassungen anbelangt, so kommen eigentlich nur die deutschen in Betracht und diese erfolgten eben zu dem Zweck, mehr Leute aufnehmen zu können. Mit Heinzendorf und dem Klosterberg ist diese Frage vorerst zur Genüge gelöst und wir werden in Bälde den Nutzen erfahren, den diese Erziehungshäuser für unsere Gesellschaft, nicht zuletzt für die Heidenmission, haben. Es war allseitig große Geduld notwendig; aber mit Gottes Hilfe gelangten wir ans Ziel.

Als die Patres in Mamoi-Futschau stationiert waren, erfuhren sie, daß die Regierungstruppen in Shaowu eingezogen seien und daß daselbst Ruhe und Ordnung herrsche. Auf dieses hin machten sich die Patres Coloman, Ethelbert und Matthaeus auf den Weg; letztere nach Shaowu, während P. Coloman nach seiner Station Woping weiterreiste. Von dort begab er sich nach dem verwaisten Kienning-West und von hier, trotz dringenden Abratens von seiten der Chinesen, in das Gebiet, in dem P. Melchior ums Leben kam und wo nach Aussage der Leute noch dieselben Räuber ihr Unwesen trieben. Er wollte, wie es scheint, wenigstens den Leichnam des P. Melchior bergen. Statt dessen erhielten wir am 8. Dezember 1931, gerade am Gründungsfeste der Gesellschaft, folgendes Telegramm: „Futschau, 8. (XII.) 12,45: Colomanus Latronum Captivus. Heribert". Coloman Gefangener der Räuber. Heribert. Auf dieses hin folgte ein Brief des hochw. P. Ethelbert, in welchem er uns mitteilte, was er von den Leuten ungefähr erfahren konnte. Dann kam eine kurze Notiz vom hochw. P. Heribert. Er schreibt:

Foochow, 13. Dezember 1931.

Lieber Hochw. P. General!

Ich stehe im Begriff, nach Tsianglo zu reisen, um dort wegen Befreiung P. Colomans mit den Räubern mich in Verbindung zu setzen. P. Col. verließ Kienning-West am 30. November und begab sich in die Gegend, wo P. Melchior beerdigt ist. Am 2. Dezember geriet er in die Gefangenschaft derselben Räuber, wie es scheint, die P. Melchior ermordet haben. P. Col. ist wohl etwas unklug vorgegangen. Da ihn die Räuber gleich seiner Unterkleider beraubten, wird er unter der jetzigen Kälte sehr zu leiden haben. Hoffentlich gelingt es mir, ihn aus seiner traurigen Lage bald zu befreien. Nächstens mehr darüber. Mit ehrfurchtsvollem Gruß Euer Paternität ergebenster P. Heribert S. D. S.

Einstweilen warten wir nun weitere zuverlässige Nachrichten ab, beten aber täglich für den gefangenen Mitbruder. Ich durfte an das Wort der Hl. Schrift erinnern: „Oratio autem fiebat sine intermissione ab Ecclesia ad Deum pro eo" (App. 12, 5). — Wie wir aus all diesem sehen, steht auch unsere Mission im Zeichen des Kreuzes. Zur Freude muß es uns aber gereichen, daß das gesamte Missionspersonal, wie auch die Christen, sich derart bewährten. Der Vertreter des Apostolischen Delegaten schrieb alsbald nach der Ermordung des P. Melchior folgenden Brief an den Apostolischen Vikar von Futschau, Mons. Aguirre O. P.:

Pekini, die 23. Junii 1931.

Excellentissime ac Rev.me Domine.

Magno animi moerore ab A. T. triste comperi nuntium de acerba morte Patris Melchioris Geser, qui innocens pro ovibus suis sanguinem effudit.

Pro amisso Patre A. T. aliisque Missionariis, praesertim Salvatorianis ex corde condolesco, et a Deo O. M. adprecor ut sacrificium hujus victimae in gratiam sit et in benedictionem pro Ecclesia de Shaowu quae in lacrimis incipit opus suum.

Cum autem fere impossibile sit in praesens cum Patribus de Shaowu communicare, rogo A. T. ut velit ad me transmittere omnes notitias quae possidere ipsa poterit super hoc tristi eventu.

Ex corde adprecor ut Pastor Aeternus a vobis noxia cuncta submoveat, et omnia profutura concedat.

Addictissimus in Christo servus Dr. Hildebrandus Antoniutti, Regens Del. Ap. cm.

Von der Propaganda traf im September folgendes Schreiben ein:

Romae, 9. Septembris 1931.

Reverende Pater,

Ex annua relatione nuperrime ad S. hanc Congregationem data magna animi afflictione tribulationes quas tu tuique adjutores passi estis et patimini percepi.

Reapse „spectaculum facti estis mundo et Angelis et hominibus", spectaculum passionis sed simul etiam fortitudinis et mirae in Deum proximosque caritatis.

Propterea cum persecutiones propter justitiam sustineatis gaudete, quia Deus „faciet etiam cum tentatione proventum".

Vestrum interim zelum clare evincunt fructus, quos per tempestates tam adversas tamen colligere valuistis. De his tibi tuisque coadjutoribus valde gratulor, ominans ut reddita tandem pacis securitate, augeri queant in futuro.

Pro morte Rev. Patris Melchioris Geser denuo tecum condoleo et pro ejus anima orare non desinam.

A Deo interim enixe rogans ut tempora probationis et luctus pro ista Missione brevientur, Tibi tuisque benedictionem amplissimam libenter impertior, et me profiteor

Paternitati Tuae addictissimum in Domino Pro Em. Dno. Card. Praefecto Caesarium Pecorari. Pro Exmo Dno Secretario Victorium Bortoccetti, Offic.

Ueber dieses verdiente Lob dürfen wir uns alle freuen.

Die bis jetzt vorliegenden Mitteilungen über Shaowu sind erfreulich. P. Ethelbert schreibt:

Shaowu, 22. XI. 1931.

Diese Zeilen schreibe ich in Shaowu, wo Br. Hermann und ich seit dem 6. XI. weilen. Am 29. Oktober fuhren wir, R. P Coloman, R. P. Matthäus, Ven. Br. Hermann und ich von Foochow weg und gelangten bereits am 8. Tag glücklich nach Shaowu. Es war dies wohl die schnellste und sicherste Fahrt in all den neun Jahren. Der ganze Weg war frei von Räubern und allem unsicheren Gesindel und wir fanden überall beim Militär größtes Entgegenkommen und Unterstützung. Der kommandierende General stellte uns ohne weiteres Schutzbriefe aus, die denn auch ihre Wirksamkeit nicht verfehlten. Die Soldaten sind durchweg uns günstig gesinnt und wir werden in keiner Weise belästigt. Es herrscht gute Disziplin unter den Truppen, so daß wir ungestört und unbelästigt unsern Arbeiten nachgehen können. Mit den Räubern wurde in unserm ganzen Gebiet ziemlich aufgeräumt, so daß man sich ohne Furcht aufs Land wagen kann. Zwischen dem Militäroberhaupt und der Mission besteht ein gutes Verhältnis; zudem ist der Kommandant von Shaowu noch Christ. Er erschien bisher an den Sonntagen regelmäßig zur Messe. Heute müssen wir für ihn Brot backen, ein kleiner Dienst, den wir gern erfüllen. Auch das neue Stadtoberhaupt beehrte uns bereits mit einem Besuch. All dies stärkt und kräftigt das Ansehen der Mission und nur deretwegen suchen wir solche Verbindungen anzuknüpfen und aufrecht zu erhalten. Gestern waren wir zu einem Essen bei der Militärbehörde eingeladen, das mehr oder weniger unseretwegen gegeben wurde, um der Mission auch in den oberen höheren Kreisen Eingang zu verschaffen oder wenigstens uns die Behörden geneigt zu machen. So sehen wir bereits Segen sprossen, wo wir „Fluch" erwarteten. Das Blut unseres lieben P. Melchior scheint bereits seine Wirkungen hervorzubringen. Bereitete uns vorher die Behörde überall Schikane, so sucht man heute auf freundlichem Fuß zu stehen. Dem lieben Gott sei deshalb Dank für alles Leid und Kreuz der vergangenen Monate.

Der moralische Schaden unter den Christen ist gering. Viele haben die Tage der Prüfung eines besseren belehrt. Die eifrigen Christen erfuhren vielfach Gottes besonderen Schutz, wie sie mit gewissem Stolz erzählen. Gelitten haben alle unter den Räubern, sei es auch nur, daß sie tagelang im Freien übernachten mußten auf Bergeshöhen und sich so den Keim zu manchen Krankheiten geholt haben.

Der Sachschaden in der Mission ist äußerst gering. Wir fanden beinahe alles so, wie wir es verlassen. Die Angestellten haben durch ihr Verhalten unsere Erwartungen weit übertroffen. Sie haben wirklich — auch in den Monaten unserer Abwesenheit — für die Mission gearbeitet und ihrem tapferen Verhalten und Eintreten ist es zu verdanken, daß wir alles noch vorfanden. Im allgemeinen hielten alle gut zusammen und waren treu besorgt für unsere Sachen. Wie waren wir freudig überrascht, als wir dies bei unserer Ankunft sahen, und wie haben wir dem lieben Gott für seinen so auffallenden Schutz gedankt! Denn volle zwei Monate hielten sich die Räuber in Shaowu auf und drohten ihnen, die Gebäulichkeiten niederzubrennen, wenn nicht die geforderten 1000 M. bezahlt würden. (Die 3. Bande forderte diese Summe.) Freunden gelang es schließlich, die Abgabe auf ca. 100 Dollar herabzudrücken. Wie Eure Paternität sicher schon wissen, brauchten wir auch die 6000 Dollar nicht vollständig auszubezahlen. Hier in Shaowu brachten wir nur 700 zusammen, das übrige Geld wurde in Schecks geschrieben, die gestoppt wurden, als wir hörten, daß die rote Räuberbande von den Kommunisten aufgerieben und die Anführer alle umgebracht würden. Und zwar wurde der Häuptling drei Tage lang gemartert, bis er endlich enthauptet wurde, so schnell hatte ihn das Geschick ereilt und dazu noch von den Kommunisten.

Wie ich schon eingangs erwähnte, herrscht nun schönster Friede in unserem ganzen Gebiet. Das Militär — Nordisten — hat gründlich aufgeräumt mit den Räubern und hält Ordnung. Spielen und Opiumrauchen sind ebenfalls verboten. Wir haben jetzt geeigneten Boden zum Bearbeiten. Möge der liebe Gott seinen Segen geben! Mit Freuden bringen wir die kleinen Opfer, wenn nur vielen Heiden die Gnade der Bekehrung erwirkt wird.

An Arbeit fehlt es nicht, da ich vorerst allein bin. Wir hoffen, daß Rms. P. Superior vor Weihnachten noch eintreffen wird. Ob die Schwestern dieses Jahr noch Shaowu sehen werden, ist fraglich. Solange dies Militär hier ist, ist nichts zu befürchten. Aber, ob wir lange diesen Frieden genießen dürfen? Es wird zu viel Propaganda für einen Krieg gegen Japan gemacht und dann wird vielleicht auch diese Truppe weggezogen und dann hätten wir gleich wieder dieselben Zustände wie zuvor.

Eurer Paternität ein gnadenreiches Weihnachtsfest! Bitte, machen Sie in der hl. Nacht ein festes Memento für uns, damit vielen Seelen das Glück des katholischen Glaubens zuteil werde. Wir wollen gern auch Euer Hochwürden gedenken. Ebenfalls fürs kommende Jahr Gottes Segen! Den hochw. Patres Generalkonsultoren gnadenreiche Weihnachten und ein reichgesegnetes neues Jahr!

Mit den ehrfurchtsvollsten Grüßen bin ich Euer Paternität ergebenster P. Ethelbert M. Mai S. D. S.

Kurz vor Fertigstellung dieser Nummer erhielt der hochwürdigste P. General ein Telegramm aus China vom hochw. P. Heribert mit der erfreulichen Nachricht, daß P. Coloman wieder befreit sei. Gott sei Lob und Dank! Es scheint, daß Briefe, die an uns adressiert waren, verloren gingen. Oremus pro Missione ad intentionem Superioris Generalis!

Columbien.

Unser Arbeitsfeld in Kolumbien weist eine Mischlingsbevölkerung von Weißen und Schwarzen auf. Letztere überwiegen bei weitem; sie machen nahezu ¾ der Gesamtbevölkerung aus. Sodann haben wir eine einigermaßen geregelte Pfarrseelsorge und eine Art Missionstätigkeit. Erstere umfaßt etwa zwei Drittel der Seelenzahl, die sich in ihrer Gesamtheit auf etwa 91000 beläuft; sie fällt zumeist auf die Stadt Cartagena. Letztere sucht die Bevölkerung auf den weit zerstreuten Dörfern und Inseln seelsorglich zu fassen. In der Pfarrei Pie de la Popa entfallen etwa 34000 Seelen auf die Stadtbevölkerung, 1500 auf (3) Dörfer. Die Pfarrei Sma. Trinidad hat zu zwei Drittel Stadt- und zu einem Drittel Dorf-Seelsorge; letztere wird von den dortigen Patres auf 4 größeren und 4 kleineren Dörfern ausgeübt, die alle nur auf dem Wasserweg erreichbar sind. Manga hat nur Stadtseelsorge. San Onofre und María la Baja weisen nur Landseelsorge auf und sind vorwiegend als eine Art Missionsgebiet zu bezeichnen. Für das Seelsorgsgebiet von San Onofre — dieses selbst zählt gegen 3000 Seelen — gibt die letzte amtliche Volkszählung von 1928 etwa 80 kleinere und größere Dörfer, Weiler und Gehöfte an. Zu María la Baja mit seinen 5000 Seelen gehören weitere 3 größere Dörfer mit durchschnittlich je 1500 Seelen und vielen kleineren Dörfern und Gehöften. All diese Orte sind vielfach nur zu Pferd auf schlechten Wegen, in der langen Regenzeit nur über Sumpf und Morast erreichbar.

Das gesamte unseren Patres anvertraute Seelsorgsgebiet hat eine Ausdehnung von etwa 5000 qkm. Im übrigen sei auf die nachfolgende Statistik verwiesen. Die angeführten Zahlen sind zumeist nur annähernd maßgebend. Viele seelsorgliche Kleinarbeiten sind statistisch nicht zu erfassen, noch weniger der Erfolg.

Dem Fernstehenden mag ein gewisses Mißverhältnis z. B. zwischen Seelenzahl und Sakramentenspendungen auffallen. Aus den angedeuteten Schwierigkeiten läßt sich dieses erklären. Tausende von Seelsorgskindern sind für eine regelmäßige Seelsorge in den weiten Gebieten kaum erreichbar. Viele kleine Dörfer können bei der geringen Zahl von Priestern nur einmal im Jahr besucht werden. So erklärt sich auch z. B. die geringe Zahl von Eheschließungen. Auch in der Stadtseelsorge ist es damit kaum besser bestellt als in den Dörfern. Religiöse Gleichgültigkeit und Bedürfnislosigkeit, zum Teil auch bittere Armut, üben einen sehr nachteiligen Einfluß aus.

Ferner stehen die vorhandenen Schulen in ungünstigem Verhältnis zu der großen Seelenzahl und auch in diesen ist bei der geringen Anzahl von Priestern ein regelmäßiger Unterricht vielfach nicht möglich. Zwar obliegt auch den staatlich angestellten Lehrern der Religionsunterricht. Doch ermangeln diese nicht selten einer genügenden religiösen Vorbildung, um einen gediegenen Unterricht geben zu können. Außerdem gibt es hier keinen staatlichen Schulzwang, wodurch ein regelmäßiger Schulbesuch gewährleistet würde. Gleichwohl ist der Schutz und die Förderung, die der Staat den Schulen und damit auch dem Religionsunterricht angedeihen läßt, anzuerkennen.

Eine größere Zahl von Priestern setzte vor allem auf den Dörfern bessere Lebensbedingungen voraus. Diese sind bei der Armut der Bevölkerung und der Not der Zeit nicht wenig erschwert. So kann auch aus diesem Grunde so mancher Wunsch der Seelsorgskinder, einen eigenen Priester in ihrer Mitte zu haben, nicht erfüllt werden.

Haben die Patres doch nicht ganz erfolglos gearbeitet, so gebührt der Dank dem lieben Gott, dem Herrn der Ernte. An ihn sei auch die Bitte gerichtet, daß er (mehr) Arbeiter in seine Ernte sende. Wir benötigen so dringend weitere Patres und Brüder!

Statistische Angaben des Kommissariates in Kolumbien.

Kollegien	Pie de la Popa	Santísima Trinidad	Manga	San Onofre	Maria la Baja	Summe
Patres	4	3	2	2	1	12
Brüder	1	2				3
Seelenzahl	35000	20000	9000	15000	12000	91000
Kirchen u. Kapellen	4	7	1	4	4	20
Schwesternniederlassun. in der Pfarrei	Franziskanerinnen 1 Salesianerinnen 1	Franziskanerinnen 1 V. Armen Kd. Jesus 1	Mercedarierinnen 1			5
Bruderschaften	3	3	2	1		9
Schulen	21	14	6	10	6	57
Schüler	2280	1550	500	800	450	5580
Taufen	900	825	220	520	500	3040
Beichten	14000	11000	8000	750	550	34000
Kommunion.	31000	20500	20000	850	600	72950
Trauungen	100	110	45	110	130	495
Beerdigung.	230	120	60	40	30	480

Wie in Columbien gearbeitet werden muß, ist beispielsweise aus einem Briefe des P. Vianney ersichtlich, in welchem er über die Weihnachtsfeier berichtet: „Ich fuhr am 24. Dez. um 7,30 Uhr mit der Bahn nach Fernera (12 km), wo mich die Schulkinder erwarteten. 19,30 Uhr betete ich mit ihnen den Rosenkranz. Zu Bett ging ich nicht. Um 22,30 Uhr gab ich das erste Glockenzeichen. Um 23 Uhr war die Kirche schon fast voll. Darunter auch viele Männer. 23,45 war die Lichterprozession vom Schulhaus zur Kirche. Mitten zwischen den Kindern hatten

wir einen lebendigen Esel, vom hl. Joseph (einem Schulkind) geführt. Ein Mädchen war als Muttergottes gekleidet. Um Mitternacht Predigt und Messe. — Nach der Feier packte ich meinen Koffer, nahm Abschied vom lieben Fernera und ging mit meinem Sakristan durch die mondhelle Nacht nach Caimán. Dort langten wir um 2 Uhr an. Ich trommelte die Leute aus dem Schlaf und um 3 Uhr konnte ich mit der 2. hl. Messe beginnen. Um 3,30 Uhr war der Gottesdienst zu Ende. Nun ging es per pedes apostolorum nach Cartagena, wo wir 4,45 eintrafen. Um 5 Uhr brachte ich einigen Kranken die hl. Kommunion. Nach der Messe erneut Krankenkommunion und um 7 Uhr kam ich endlich zum Frühstück. Trotz der Müdigkeit erfreute mich diese hl. Nacht sehr." — Man sieht aus diesen wenigen Zeilen, welche Opfer die Patres bringen müssen und in welchem Geist sie gebracht werden. Wir wünschen und hoffen natürlich sehr, daß hier wie anderswo in Bälde den dringendsten Nöten abgeholfen werden kann. Auf die Länge ließe sich die viele Arbeit von so wenig Leuten nicht leisten.

Brasilien.

Seit dem letzten Jahre hat sich hier in Brasilien manches geändert. Wie bekannt, haben wir das Kolleg in Bello Horizonte aufgegeben, weil wir im Süden Brasiliens eine Niederlassung gründen mußten, um mehr Berufe zu bekommen. Nach der Erfahrung aller Ordensleute gibt es in den Südoststaaten Rio Grande do Sud, Santa Catharina und zum Teil noch in Paraná mehr und zuverlässigere Berufe als in anderen Staaten. Durch die Verhältnisse gezwungen, mußten wir einige Versetzungen vornehmen. P. Edmund kam als Rektor der Philosophie mit den Scholastikern nach Perdizes und P. Remigio als Pfarrer an Stelle des P. Edmund nach Vassouras, während P. Serapion hier den P. Remigio vertritt und P. Cecilio den P. Eucharo in Jundiahy ersetzte. Die Theologie werden die Scholastiker voraussichtlich in Europa studieren müssen.

Rio.

Wir haben hier eine Pfarrei von 20—25000 Seelen zu verwalten. Im Jahre 1930 hatten wir 1543 Taufen, 225 Trauungen und 256 Krankenbesuche. Zweimal in der Woche, Sonntags und Donnerstags, wird 1100—1500 Kindern Katechismus-Unterricht erteilt. Die Kleinarbeit bei diesem Unterricht leisten Laien, die den Kindern die Anfangsgründe der Religion beibringen. Nach entsprechender weiterer Vorbereitung werden die Kinder zur ersten hl. Kommunion zugelassen.

Im Jahre 1931 hatten wir in der ganzen Pfarrei 540 Erstkommunionen und im ganzen wurden 42235 hl. Kommunionen ausgeteilt. Jeden Sonnatg werden in der Pfarrei 9 hl. Messen gelesen, sodaß fast alle Patres ständig binieren müssen. Was das religiöse Leben besonders fördert, sind die Vereine, deren wir folgende haben: Gebets-Apostolat des hlst. Herzens Jesu, Jungfrauenverein der Unbefl. Empfängnis und St. Agnes, Männerverein der hl. Familie, Rosenkranzbruderschaft, Engelbündnis, Verein der hl. Teresina, Diener vom hlst. Sakrament, Marianische Kongregation der Jünglinge, Konferenzen v. hl. Vinzenz v. Paul und Verein der „Scoteiros". Außerdem haben wir noch eine Pfarrschule mit 60 Schülern.

Jundiahy, E. S. Paulo, Brasilien.
Die Mitspieler beim Drama: Triumph der Unschuld und den lebenden Bildern an Weihnachten 1930

Nachdem P. Eucharo gestorben ist und P. Albrecht nach Jundiahy muß, so hilft uns P. Faustin hier aus; alle ihm zur Verfügung stehende Zeit verwendet er auf seine Heilmethode. Viele Leute suchen ihn auf und ohne Zweifel leistet er viel Gutes.

Jundiahy.

Unsere Tätigkeit entwickelt sich von Tag zu Tag mehr. Sie erstreckt sich auf drei Gebiete: Schule, Pfarrseelsorge, Aushilfsseelsorge in den Nachbarpfarreien.

Wir haben hier in Jundiahy 30 einheimische Klerikerkandidaten. Den Unterricht erteilen die Patres. Für die Landes-

sprache (Portugiesisch) ist ein weltlicher Lehrer angestellt.

Die Pfarrei, welche erst nach unserer Ankunft von Jundiahy-Stadt abgetreten wurde, ist ein weiteres Arbeitsfeld und zählt zirka 18000 bis 20000 Seelen. Die gegenwärtige Pfarrkirche, eine frühere Kapelle (9×18 m), baufällig, zwang uns, mit dem Bau einer neuen Kirche zu beginnen. Seit 1925 wird daran gearbeitet. Der Rohbau ist zur Hälfte fertig. Die Kirche wird dreischiffig (20×45 m). Die politischen Unruhen und Umwälzungen der letzten Revolution, die überall herrschende schlechte Finanzlage, hier in S. Paulo die fast plötzliche Entwertung des Kaffees — in früheren Jahren eine reine Goldmine — haben in letzter Zeit die Weiterführung des Baues lahmgelegt.

Was jedoch die Kräfte der Patres mehr in Anspruch nimmt, ist der Gottesdienst in den Filialen. In unserer Pfarrei, die sich der Länge nach ungefähr 55 km weit ausdehnt, befinden sich 10 Filialkapellen mit monatlichem Gottesdienst, abgesehen von anderen Kapellchen, in denen einigemale im Jahre Gottesdienst gehalten wird. Drei Patres sind daher Sonntags in der Regel auswärts. Jeder Pater biniert, um möglichst allen, die in großer Entfernung um die Kapelle wohnen, Gelegenheit zu bieten, ihre Sonntagspflicht zu erfüllen. Zur Ehre dieser Landbewohner sei es gesagt, daß sie die Gelegenheit der Sonntagsmesse gut ausnützen. Die vielen Filialen erschweren natürlich die Seelsorge sehr; nicht nur, weil viele sich um die eigentliche Pfarrkirche wenig interessieren, sondern weil ein monatlicher Gottesdienst der Entwicklung des religiösen Lebens nicht genügt.

Ein günstiger Umstand für unsere Pfarrei ist der, daß ein großer Teil von der Eisenbahn durchquert wird und dies nach 3 Richtungen hin. Die übrigen Teile werden von Autostraßen oder doch ziemlich guten Landstraßen durchschnitten, sodaß die früheren mühsamen Reittouren in unserer Pfarrei seltener notwendig sind. Der Staat S. Paulo ist, was Industrie, Handel und Verkehr anbelangt, der am meisten entwickelte. Immerhin ist die Seelsorge auf den zahlreichen Filialen mit großen Unannehmlichkeiten verbunden. Der beständige Wechsel der Quartiere — heute bei Italienern, morgen bei Stockbrasilianern — heute in einer armseligen Hütte, die einem deutschen Geistlichen wie eine Räuberhöhle vorkäme, morgen bei einem vornehm eingerichteten Großgrundbesitzer — macht einen ganz nervös.

Zu dieser Arbeit kommt die Pfarrseelsorge zuhause, wo die Kapläne fehlen. Von einer freien Zeit ist da kaum mehr zu reden.

Möge der liebe Gott jene inspirieren, von denen wir Zuwachs und Nachhilfe erwarten, bevor die gegenwärtigen Arbeiter und Streiter auf dem großen Arbeitsfeld in Brasilien unter der „Hitze und Last des Tages" erschöpft zusammenbrechen! P. Ph. Sch.

Perdizes im Staat S. Catharina.

Diese unsere neueste Niederlassung in Brasilien wurde am 6. März 1931 eröffnet, an dem Tage, an welchem die beiden Patres Fidelis und Laurentius in Perdizes ankamen. Es war gerade der erste Freitag des Monats, der Herz-Jesu-Freitag. So wurde die Neugründung unter den besonderen Schutz des hlst. Herzens Jesu gestellt. Das Haus ist gedacht als Studendat für Kandidaten aus dem Süden des Landes. Perdizes (auf deutsch „Nachtigallenheim") ist eine italienische Kolonie am Rio do Peixe (Fischflusse) gelegen. Es liegt 700 m über dem Meeresspiegel und hat gesundes Klima. Im Urwald des Staates Santa Catharina gelegen, haben die Kolonisten, meist italienischer und deutscher Abstammung, in harter Arbeit mit vielem Schweiß dem Boden das tägliche Brot abgerungen. Heute blühen neben der Schweinezucht der Weinbau und die Mais- und Bohnenkultur. Das lange Fehlen von Priestern im Innern des Riesenlandes hatte starken religiösen Rückgang des Volkes zur Folge. Deshalb bemühen sich die Hochwürdigsten Herrn Bischöfe, den fehlenden Weltklerus durch Ordenspriester zu ersetzen. Den inständigen Bitten des Hochwürdigsten Herrn Bischofs von Lages, Dom Daniel Hostin (eines Franziskaners) nachgebend, sandte der hochw. Commissar, P. Vinzenz Hirschle, die Patres Fidelis und Laurentius in das neue Arbeitsfeld. Sie verwalten dort eine Pfarrei, der Ausdehnung nach fast halb so groß wie ganz Bayern. Zu der Pfarrei gehören 25 weitzerstreute Kapellen. Während P. Fidelis als Pfarrer mehr den Gottesdienst in Perdizes versieht, obliegt es dem P. Laurentius, die 25 Kapellen zu besuchen. An Arbeit fehlt es also nicht, wohl aber an Arbeitskräften. Mitte Juni wurde der neuen Niederlassung der Bruder Felix zugeteilt. Die Angehörigen dieser unserer neuen Pfarrei („Unserer lieben Frau von der Unbefleckten Empfängnis") erbauten ein schönes, geräumiges Pfarrhaus, zweistöckig, mit 7 Zimmern und 3 großen Sälen, sodaß die Patres schon in der Lage sind, 10 bis 15 Aspiranten, die Neigung zum Ordens- und Priesterstand zeigen, aufzunehmen. Gebe Gott, daß aus der Niederlassung recht viele Patres und Brüder hervorgehen! — Inzwischen traf, wie erwähnt, noch P. Edmund mit den Scholastikern in Perdizes ein.

Nordamerika.

Abgesehen von Elkton und Washington, liefen aus den nordamerikanischen Provinzen leider die Berichte noch nicht ein. Die amerikanischen Scholastiker Ambrosius und Wilhelm erhielten 1931 die hl. Priesterweihe.

Die Schule in St. Nazianz (Gymnasium) ist der Staats-Universität von Wisconsin affiliiert worden, was ihr natürlich größeres Ansehen und größere Bedeutung verleiht. Die Schülerzahl stieg in diesem Schuljahr auf 110. Viel trug dazu auch die Presseпropaganda und das Interesse der einzelnen Schüler bei. Wie es scheint, melden sich von ihnen auch mehrere zum Eintritt in die Gesellschaft. Ebenso wächst die Zahl der amerikanischen Laienbrüder in erfreulicher Weise. — St. Nazianz besorgt uns auch die meisten Stipendien und hilft uns des weiteren nach Kräften. Gott lohne es!

In Washington befinden sich z. Zt. 6 Scholastiker, welche die deutsche Provinz an die nordamerikanische abtrat. Nach den Berichten der Professoren machen sie gute Fortschritte und bewähren sich auch sonst in erfreulicher Weise. Es gingen uns diesbezüglich sehr anerkennende Urteile zu. Sie sind auch sonst sehr rührig und während sie uns ziemlich viele Stipendien zuführen, kommen sie für ihren Unterhalt selbst auf. Da sie nach Abschluß ihrer Studien gleichzeitig auch Englisch sprechen, erwächst der Provinz durch die Niederlassung in Washington ein nicht geringer Nutzen. Unter sich leben sie in guter Harmonie. In einem Bericht heißt es: „Bis jetzt ist noch nichts Störendes vorgefallen. Trotz der Verschiedenheit der Charaktere sind alle vereint in der Liebe zur Gesellschaft und im Streben nach geistlichem Fortschritt."

In Milwaukee arbeiten die Patres in der Pfarr- und Aushilfsseelsorge. Auch sind dort Kleriker-Kandidaten untergebracht.

Nach Shaw in Oregon kam an Stelle des P. Michael selig der hochw. P. Marcellin. — P. Felix feierte in Grand Ronde sein 40-jähriges Priester- und Missionsjubiläum. P. Marcellin berichtete darüber im Januarheft des „Missionär". P. Felix steht im 71. Lebensjahr und hat in den 40 Jahren seines priesterlichen Wirkens im fernen Westen viel Segen gestiftet. Er blieb seinem Arbeitsfeld und seinen Indianern treu.

Elkton.

Der hochw. P. Heribert bezeichnete in seinem Berichte an die Propaganda, der sehr gut aufgenommen wurde, die Missionsprokura in Elkton als die Haupteinnahmequelle der Mission. Derselbe schreibt an P. Rudolf unter dem 17. Oktober 1931: „Vielen Dank für die gesandten 250 Dollar. Zu meinem Leidwesen mußte ich sehen, daß die Bank unserem Konto nur 980 mexikanische Dollars gutgeschrieben hat, während wir früher dafür 1100 bekamen. Nun sehen Sie, wie gut es unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist, eine Missionsfarm zu besitzen. Hätten Sie das Geld auf eine Bank gelegt, so könnten wir wohl bald mit großen Verlusten rechnen."

Die Farm hat zwar in diesem Jahre nicht so viel abgeworfen wie die letzten Jahre. Die Arbeitslosigkeit bedingte eine Herabsetzung der Milchpreise, während der Weizen nur ein Drittel seines früheren Preises brachte.

Die beiden Patres Rudolf und Basilius helfen in der Seelsorge, während die Brüder Isidor und Alexius unermüdlich auf der Farm und im Garten arbeiten und sich nach weiteren Brüdern sehnen, die ihnen die Last etwas erleichterten.

P. Rudolf ist überdies noch zugunsten des Mutterhauses tätig und konnte sich bereits recht nützlich machen.

Varia.

Quomodo legendum sit Necrologium Societatis? — Legitur ad Coenam post Constitutiones. Dicto a lectore „anima eius requiescat in pace. Amen." subiungitur: Tu autem, Domine, miserere nobis, Comunitate respondente: Deo gratias.

Utrum Consultores Provinciales absentes in electionibus instituendis votum dare possint per schedas? — Negative et conferantur art. 450—455 Constit.

Radio.

Es werden Anweisungen bez. des Gebrauches des Radios gewünscht, nach denen die Hausoberen sich richten müssen, um Mißbräuche zu verhindern. — Antwort: Die Obern sollen zusehen, 1. daß niemand Ungehöriges und für Ordensleute Unpassendes anhöre; 2. daß nicht der eine oder andere sich zu viel mit dem Radio abgebe; 3. daß das Radio nach der Abendrekreation ausgeschaltet werde. Liegt einmal ein besonderer Grund vor, so kann der Obere vom letzteren Punkt eine Ausnahme gestatten.

Raphaels-Verein.

Mitglieder, die von Hamburg nach überseeischen Ländern abreisen, machen wir auf das dortige Raphaelsheim, Katholisches Hospiz für Ueberseereisende, aufmerksam. Das Haus liegt nur fünf Minuten vom Hauptbahnhof entfernt, also in bester Lage der Stadt und ist ganz leicht zu erreichen. Es ist gedacht als ein Heim für Ueberseereisende, die alle Annehmlichkeit einer guten Unterkunft mit dem Gefühl des Geborgenseins in einer Riesenstadt wie Hamburg verbinden möchten. Die Leitung des Haushaltes liegt in den Händen von Ordensschwestern. Die Preise richten sich nach der Lage der Zimmer (von 3,50 Mk. an). Sie sind mäßig gesetzt, damit sich jeder Gast mit einfachen Ansprüchen dort wohlfühlt.

Hamburg 5, Große Allee 40/41, Fernsprecher H 6 Vulkan 1278.

Allgemeine Winke des Raphael-Vereins:

Wollen Sie Geld sparen und vor manchen Unannehmlichkeiten bewahrt bleiben, dann beachten Sie dies:

1. Halten Sie sich bei Ihrer Ausreise in allem an den St. Raphaelsverein.

2. Schreiben Sie uns einige Tage vor Ihrer Ausreise, wenn wir Ihnen eine Unterkunft besorgen sollen; dabei angeben, für wie viele.

3. Geben Sie uns, um Sie abholen zu können, rechtzeitig an: Tag und Stunde Ihrer Ankunft.

4. Beim Aussteigen auf dem Hauptbahnhof bleiben Sie am Wagen Ihres Zuges stehen, tragen unser Erkennungszeichen oder unsere Geleitkarte sichtbar und warten, bis unser Vertrauensmann Sie getroffen hat. Der Bahnsteig hat zwei Ausgänge, es ist darum durchaus nötig, da, wo man den Wagen verläßt, stehen zu bleiben.

5. Sollten Sie unsern Vertrauensmann nicht treffen, so suchen Sie ihn sofort auf. In Bremen: Falkenstraße 49, in Hamburg: Große Allee 42 — 5 Minuten vom Hauptbahnhof. Leicht zu finden! Jeder Schutzmann gibt Ihnen Bescheid. Sie kommen nie ungelegen.

6. Senden Sie Ihr großes Gepäck frühzeitig an die Gepäckabteilung der Schiffslinie oder nehmen Sie es als Passagiergut mit. Die zollamtliche Abfertigung wird nur in Bremen oder Hamburg vorgenommen.

Die Dienste unserer Vertrauensleute sind kostenfrei. Alle Auswanderer aber, denen sie helfen, möchten wir herzlich bitten, eine den Gefälligkeiten und ihren Verhältnissen entsprechende Gabe unserm Verein zuzuwenden, damit wir auch andern helfen können.

Documenta.

1. Facultas absolvendi, de qua pag. 75 (57) Annalium d. 31. Martii 1929 prorogata est usque ad diem 13. Decembris 1934. Eam cum sodalibus, qui ea hucusque fruiti sunt, sub iisdem conditionibus, ac loco citato, communicamus.

2. Facultas impertiendi Benedictionem Apostolicam, de qua pag. 152 Annalium 25. Martii 1926, prorogata est usque ad diem 2. Junii 1936.

3. Ad dubium: „an Patres Societatis, qui propter s. Ministerium aut nimiam occupationem vel etiam (necessarii) itineris causa impediantur anticipare Matutinum et Laudes ab hora secunda post Meridiem, persoluto officio diei, ea statim a meridie recitare possint" (S. Congr. de Religiosis, 3. VI. 1931 Nr. Pos. 3338/31) responsum est viva voce: Affirmative seu posse.

Das Leben unseres Ehrwürdigen Vaters.

Inzwischen ist die Lebensbeschreibung unseres Ehrwürdigen Vaters erschienen. Wir lassen den Wortlaut einiger Gutachten folgen. Aus dem, was uns bis jetzt zuging, darf man schließen — was schon a priori nicht zu bezweifeln war — daß das Leben unseres Ehrwürdigen Vaters vor der Oeffentlichkeit gut bestehen kann und daß ein unbefangener Leser seiner hervorragenden Tugend und nicht nur dieser, sondern auch seinen sonstigen Grundsätzen Anerkennung zollen wird. Das muß uns, seinen geistlichen Söhnen, zur Freude gereichen und uns mit neuer Liebe zur Gesellschaft erfüllen.

Während manche meinen, das Buch sei auf den Beweis eingestellt, betonen andere, es sei eine Arbeit des Herzens. Hierzu möchte ich bemerken, daß beides richtig ist. Das Herz war bei der Arbeit, das ergab sich von selbst aus dem Gegenstand. Aber es durfte dies nicht auf Kosten der Wahrheit geschehen. Das Hauptaugenmerk richtete ich darauf, jedes Ereignis wahrheitsgetreu zu erzählen und für jede Behauptung den Beweis zu erbringen. Darum erfreuen mich jene Urteile am meisten, die diesen Punkt betonen. Das war auch der Wille des fünften Generalkapitels, wo es sich über die Herausgabe der Lebensbeschreibung äußerte. — Ich empfehle die Verbreitung des Buches angelegentlichst. Leider wird dies durch die heutige Armut aller Schichten des Volkes sehr erschwert. Trotzdem wird sich bei klugem Eifer etwas erreichen lassen. Das Buch ist auch geeignet, uns neue Gönner und Wohltäter zu gewinnen und das ist heute von nicht geringer Bedeutung. Ich empfehle es auch sehr den Einzelnen als Lektüre, damit sie sich mehr und mehr in den Geist des Ehrw. Vaters hineinleben. Ueberdies mögen aber auch unsere Erzieher davon Gebrauch machen in der Ueberzeugung, daß das Beispiel unseres Ehrw. Vaters und des P. Bonaventura selig uns näher liegt als vieles andere und daß es vor allem geeignet ist, unsere Leute mehr und mehr mit dem Geiste unserer Gesellschaft vertraut zu machen. Hierauf kommt aber sehr viel an.

Urteile über das Leben unseres Ehrw. Vaters.

1. Von Bischöfen, Ordensoberen u. a.

„Ew. Hochwürden hatten die Güte, mir im Juni d. J. Ihr Buch über den seligen P. Jordan zuzusenden. Ich hätte Ihnen sofort dafür danken müssen, zog es aber vor, das Buch zunächst zu lesen, da ich mich für den Heimgegangenen wie auch für den Salvatorianerorden sehr interessiere. Mit der Lektüre bin ich erst jetzt fertig geworden. Mein Dank ist aber nun auch um so größer, weil ich wirklich ein inhaltreiches Priesterleben und die Anfänge einer von Gott sichtlich gesegneten Kongregation kennen gelernt habe . . . Ich wünsche Ihnen und Ihrem Orden, daß der liebe Gott auch in Zukunft Ihre Arbeiten mit seinem reichsten Gnadenbeistand begleiten möge. Ihr Buch werde ich dem Klerus gern empfehlen.

A. Mönch, Weihbischof von Trier."

„Ew. Hochwürden sage ich für die gütige Uebersendung des schön ausgestatteten, vom Geiste der Pietät eingegebenen Lebens des h. P. Franziskus Maria vom Kreuze Jordan, des hochverdienten Gründers der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes, von ganzem Herzen Dank . . . Gott schenke auf die Fürbitte der reinsten Mutter unseres Herrn dem hochw. Herrn Verfasser und Ihnen die Freude, daß das Buch weit verbreitet werde und großen Nutzen stifte!

Ludwig Maria, Bischof von Mainz."

„Für die gütige Uebersendung der Biographie des verstorbenen Gründers und ersten Generalsuperiors der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes empfangen Sie meinen verbindlichsten Dank. Solche Lebensbilder tun uns not, uns Priestern not, aus denen ein fester Glaube, unerschütterliches

Gottvertrauen inmitten berghoher Schwierigkeiten, ein glühender Seeleneifer zu uns sprechen und uns zur Nachahmung aufrufen . . . Der liebe Gott begleite den Weg des Buches mit seinem Segen!

Nicolaus, Bischof von Hildesheim."

„Vor einiger Zeit erhielt ich Ihr treffliches Werk über P. Jordan, den Gründer Ihrer Kongregation, und möchte meine aufrichtige Freude und meine herzlichsten Glückwünsche Euer Gnaden aussprechen. Sooft ich darin lese, fühlt man die edle Begeisterung, die Euer Gnaden und Ihre Kongregation für den verdienten Stifter beseelt. Möge das auch bildlich reich ausgestattete Werk unter Gottes Segen die erfreulichsten Früchte bringen!

Ludwig, Bischof von Speyer."

„Von den Firmungsreisen zurückgekehrt, finde ich Ihr Werk „P. Jordan und seine Gründungen" vor. Ich danke Ihnen bestens für die Uebersendung und freue mich, daß dem Stifter Ihrer verdienten Gesellschaft ein so würdiges Denkmal gesetzt worden ist, dessen genaue Betrachtung dem Leser ein Mahner und Führer zur eigenen Vervollkommnung ist. Carl, Erzbischof von Freiburg."

„Sie waren so außerordentlich gütig, mir Ihr Buch über P. Jordan und seine Gründungen zukommen zu lassen.. Tausend Dank dafür! — Sofort habe ich mich hinter das Buch gesetzt und bald ist es zum erstenmal fertig gelesen. Es ist außerordentlich anziehend geschrieben und liest sich sehr nett. Ich beglückwünsche Sie zu der schönen Arbeit, die Ihnen gewiß selbst viel Freude machen muß. Ein Glück, daß Sie das Leben des Stifters geschrieben haben, denn kaum ein zweiter wird unter den heute noch Lebenden sein, der den heiligmäßigen P. Jordan so gut gekannt hat wie Sie. . . Gruß und Segen von Ihrem alten Freund,

Raymund Netzhammer, Erzbischof."

„Von Berlin aus erhielt ich, wohl in Ihrem Auftrage, die Festschrift, die ich mit innerer Anteilnahme an Freud und Leid des seligen Stifters P. Jordan gelesen habe. Die Entwicklung der Societas verdient doch aufrichtigste Bewunderung. Auch in ihrer gegenwärtigen Sorge wird die göttliche Vorsehung helfen. . . In Liebe, Dankbarkeit, Verehrung bin ich Euer Hochwürden ergebenster

C. J. Card. Schulte, Köln."

„Von Berlin erhielt ich die Biographie Ihres seligen Stifters. Sie haben mit großer Pietät ein Werk Ihrer Gesellschaft hinterlassen, das bleibenden, unschätzbaren Wert hat. Ich wußte ja manches von dem guten P. Jordan, daß er aber so viel leiden mußte und gerade in Rom, hatte ich nicht geahnt. Es ist doch etwas Merkwürdiges um diesen Kampf zwischen gut und bös auf dieser Welt. Am schwersten aber sind die Widerwärtigkeiten, die von denen kommen, die wir hochschätzen und lieben müssen.

Domdekan Molz, Speyer."

„Empfangen Ew. Paternität meinen innigsten Dank für die lieben Zeilen vom 20. cr. und besonders für das Leben des seligen P. Jordan. Als ich gleich nach Empfang desselben mit dem Lesen angefangen hatte, ließ es mir keine Ruhe mehr, bis ich es, nicht gerade mit einem Zuge, aber doch bald, bis zu Ende gelesen hatte. Und mit dem Interesse an diesem großen Diener Gottes und an seinem Werke wuchs beim Lesen auch die Erbauung, die es mir brachte.

Dabei muß ich Ihnen ganz eigens danken, daß Sie in Verbindung mit dem Leben des P. Jordan den Geist und die erhabene Tugend des P. Lüthen mit sichtbar besonderer Hochachtung und Sympathie und mit so häufiger Anführung seiner eigenen Worte geschildert haben. Diese Worte aus der Feder oder aus dem Munde des P. Lüthen gehören zum Schönsten, was in dem Buche enthalten ist; es sind oft Aeußerungen eines vollendeten Heiligen . . .

Generalsuperior Gier S. V. D."

„Die wiederholte Lesung der Lebensbeschreibung des sel. P. Jordan hat mir erst die Augen geöffnet zur Würdigung dieses großen Dieners Gottes und seines treuen Mitarbeiters P. Lüthen und auch zum Verständnis all des Guten, das die Gesellschaft des Göttlichen Heilandes nun schon seit einem halben Jahrhundert in allen Teilen der Welt wirkt. Das Samenkorn, das mit so viel Kreuz und Tränen in die Erde gelegt wurde, ist herrlich aufgegangen und zu einem Baum geworden. Gier, Generalsuperior."

„Das Buch über den sel. P. Jordan macht einen durchaus guten Eindruck. Die Darstellung schlicht und männlich, ohne Künstelei oder Beschönigung, fließt trotz der reichlichen Dokumentierung klar und leicht dahin und bekundet überall den ernsten Willen, den wirklichen Hergang der Dinge der ganzen Wahrheit gemäß ein für allemal festzulegen.

Das übernatürliche Moment, die höhere Leitung der Vorsehung, wie die Frömmigkeit des Stifters, sind gebührend zur Geltung gebracht, aber so, daß sie wie von selbst dem Leser vor Augen treten, ohne daß in aufdringlicher Weise immer wieder darauf hingewiesen würde.

Die Urteile oder kritischen Bemerkungen, die an manchen Stellen eingestreut werden, verletzen in nichts die Ehrfurcht und Pietät gegenüber dem Stifter und sind stets so verständig und maßvoll, daß man nicht umhin kann, völlig beizupflichten. Daß solche Bemerkungen eingefügt wurden, scheint berechtigt, schon um falschen Auffassungen und vorschneller Kritik zuvorzukommen und in die rechten Bahnen zu weisen, dann aber auch, weil das Werk an erster Stelle den Mitgliedern der Genossenschaft zubestimmt ist und schon deshalb nicht bloß erbauend, sondern praktisch belehrend sein soll. Für Leser, die der Genossenschaft nicht angehören, erscheint die wörtliche Mitteilung der Dokumente zuweilen etwas zu reichlich und erschwert die Lesung, wie z. B. die Korrespondenz betr. den weiblichen Zweig der Genossenschaft, doch kann durch den Zweck des Werkes und die Rücksicht auf die Glieder der Genossenschaft auch dies als gerechtfertigt erscheinen.

Die Mitteilungen über das Tugendleben des Stifters, die aus Verehrung für sein Andenken am Schluß als Anhang beigefügt sind, können nur erbauen, erscheinen aber hier als Anhang nicht recht am Platz. Das Wesentliche daraus konnte unschwer in die Darstellung selbst verwoben werden.

P. Pfülf S. J."

2. Aus Zeitungen und Zeitschriften:

„P. Jordan (1848—1918) ist einer jener demütigen, stillen und zähen Gottesarbeiter, denen die göttliche Vorsehung den Enderfolg in ihren Unternehmungen selbst dann nicht versagt, wenn sie — menschlich gesprochen — allzu kühn und optimistisch zu Werke gingen. Vorliegendes Werk, das aus berufenster Feder uns mit dem Gründer der Salvatorianer bekannt macht, ist zunächst für seine geistlichen Söhne und Töchter bestimmt. Doch werden auch Außenstehende sich mit Nutzen und innerer Förderung in das Buch vertiefen. Freilich, um dem Buch einen weiteren Leserkreis zu sichern, müßte es wohl in kürzerer Fassung zur Ausgabe kommen. „Walburgisblätter", Eichstätt.

„Das Buch schildert in anziehender Form Leben und Werk des Gründers der Gesellschaft des Göttl. Heilandes (Salvatorianer); es sind in der Tat außerordentliche Wege, die der Herr den jungen Malergesellen geführt, der dazu berufen war, zwei religiöse Genossenschaften zu gründen, von denen die eine (Salvatorianer) beim Tode des Stifters, 1918, zahlreiche Häuser in Europa besaß und nach 50 jährigem Bestand in drei Weltteilen festen Fuß gefaßt hatte. Ein Rückblick über das Tugendleben P. Jordans, das von tiefem Glaubensgeist, zarter Gewissenhaftigkeit und felsenfestem Gottvertrauen getragen war, bildet den Abschluß des lesenswerten Buches."

„Sendbote des göttl. Herzens Jesu", Innsbruck.

„Eine lebenswarme Darstellung! Trotz seines langen Zusammenseins mit P. Jordan tritt der Verfasser bei der Schilderung dieses großen Lebens und Lebenswerkes bescheiden zurück, läßt immer wieder Freunde und Gegner, vor allem P. Jordan selbst, den Gründer der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes und der Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Heiland, zu uns sprechen. — So erleben wir das wunderbare Gottvertrauen und den glühenden Seeleneifer, welche den Spätberufenen alle Hindernisse zur Erlangung der Priesterweihe und später alle Schwierigkeiten der Gründungszeit überwinden ließen, sein feines Horchen auf die Bedürfnisse der Zeit und sein energisches Handeln, trotz seiner zu Aengstlichkeit geneigten Natur. Darum wird dieses Buch, wenn es auch in erster Linie den geistlichen Söhnen und Töchtern P. Jordans gewidmet ist, weiten Kreisen, allen, die Apostel sein wollen, dienen können. A. Ulrich."

„Katechetische Blätter", München.

„Gründliche Quellenkenntnis, jahrzehntelanges Miterleben und -arbeiten haben den Verfasser eine sehr vollständige Biographie unseres badischen heiligmäßigen Ordensstifters

schreiben lassen. Ja, bei dem starken Einfluß, den P. Jordan bis zu seinem 1918 erfolgten Tode auf sein Werk ausübte, ist das Buch auch zu einer Geschichte seiner Gründungen geworden. Und so kam es gerade recht, um das goldene Jubiläum seiner Stiftung einzuleiten. Dieses Lebensbild hat für uns nicht bloß geschichtliches Interesse, sondern bringt uns auch namentlich für die jetzige schwere Zeit mannigfache Anregungen für das Innenleben und die Seelsorge; es zeigt uns, was Mut, Gottvertrauen und zähe Ausdauer auch unter widrigen Verhältnissen zu erreichen vermögen. Sch." „Oberrhein. Pastoralblatt", Freiburg i. Br.

„Ein etwas trockener Mann, aber voll tiefer Ueberzeugung und mit einem zähen Wollen. Er kennt kein Umschauen am Pflug, schaut aber, der eigenen Unzulänglichkeit wohl bewußt, mit unbegrenztem Vertrauen auf zur göttlichen Vorsehung. Allerlei Mißgeschicke und Schwierigkeiten scheinen zum Bestand eben dieser Vorsehung zu gehören. Das Samenkorn seiner Gesellschaft ruhte jahrelang fast einzig in der inneren Entwicklung, um dann freilich wunderbar schnell und segensreich aufzublühen. Das fleißige umsichtige Buch trägt sowohl der sachlich festen Art des Gründers Rechnung wie dem ausgleichenden Geiste des heiligmäßigen P. Lüthen, der rechten Hand Jordans. Es ist mit einer Offenheit geschrieben, die Vertrauen gewinnt. Recht geschickt werden innere und äußere Geschehnisse in angenehmer Abwechslung vorgelegt."
S. Nachbaur S. J. „Stimmen der Zeit."

„Wunderbar sind Gottes Wege. Seine Gnade holte einen talentvollen, frommen Jüngling aus der Malerwerkstätte, ließ ihn Priester und zum Gründer zweier religiöser Genossenschaften werden. In unsagbar tiefem Gottvertrauen hat Jordan das schwere Werk begonnen. Gottes Segen half offensichtlich mit. Nach 50 jährigem Bestehen hatte die männliche Genossenschaft bereits 60 Niederlassungen in drei Weltteilen. Der weibliche Zweig fast ebensoviel. Da die Salvatorianer auch in Oesterreich äußerst verdienstvoll arbeiten, hat das Buch doppeltes Interesse. Wertvoll für das Geschichtliche sind die zahlreichen Belege, so daß sich der Leser selbst ein Bild machen kann. Angenehm berühren auch die vielen, schönen Bilder des Buches. Die Textproben aus den Ansprachen zeigen die edle Seele des P. Jordan. Möge ihm bald die Ehre der Altäre zuteil werden. P. Apollinar Klug O. F. M."
„Reichspost", Wien.

„Es handelt sich um eine eingehende Lebensbeschreibung des Gründers der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes (Salvatorianer) und der Schwestern vom Göttlichen Heiland (Salvatorianerinnen), der 1918 in Tafers bei Freiburg starb. Sie ist besorgt durch den persönlichen Freund des Toten, den derzeitigen Generalsuperior der genannten Gesellschaft. Es ist eine gute Darstellung eines modernen Heiligenlebens mit besonderer Betonung des Wesentlichen. Es ist die Geschichte eines heißen Ringens nach Vollkommenheit und die seines äußeren Lebenswerkes, der Gründung der Gesellschaft der Salvatorianer, die durch ihr rasches Aufblühen allein schon bewiesen hat, wie zeitgemäß sie ist. Das Buch soll besonders auch als Tischlesung in Kommunitäten empfohlen werden. A. D."
„Vaterland", Luzern.

„Im Jahre 1881 gründete P. Jordan (1848—1918) die Gesellschaft des Göttlichen Heilandes. Mit hingebungsvollem Opfermut überwand er alle Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich seinem jungen Werke entgegenstellten. — Der Verfasser, der hinter dem Werke ganz bescheiden zurücktritt, verdient für diese Veröffentlichung unseren vollen Dank. Lobend hervorgehoben seien u. a. die vielen Abbildungen (156), unter denen das Titelbild besonders hübsch ist, und die klare, Fremdwörter meidende Ausdrucksweise, was gewiß eine weite Verbreitung des Buches, die wünschenswert ist, nur fördert. Eine würdige Festgabe zum 50 jährigen Bestande der Salvatorianer! F. Prillinger."
„Katholische Kirchenzeitung", Salzburg.

„Das hübsch ausgestattete Werk macht uns mit dem Leben und dem Wirken eines Mannes bekannt, der es verdient, weiter als innerhalb der beiden von ihm gegründeten Kongregationen bekannt zu werden. Aus dem Nichts und mit nichts hat er, der ehemalige Maler, wie so manche andere Gestalten in unserer Kirche durch zähen Eifer und unbeirrbares Gottvertrauen, viele Enttäuschungen und Leiden, ein großes Werk hervorgebracht, das heute mit 60 Niederlassungen in drei Erdteilen unsagbar viel zum Heil der Seelen leistet. P. Jordan ist gebürtiger Badener und starb erst 1918. Das anziehend geschriebene Lebensbild sei der Lektüre bestens empfohlen."
„Rottenburger Monatsschrift".

„Der Verfasser ist P. Pankratius Pfeiffer, der Ordensgeneral der Salvatorianer zu Rom. — Ein votreffliches Buch, ein Lichtträger für unsere Zeit der Dunkelheit und Not. Wer ist P. Franziskus M. Jordan? Er ist Gründer der „Gesellschaft des Göttlichen Heilandes" und ihr erster Generalsuperior, der 1918 im Rufe der Heiligkeit verstarb. Es ist in Wahrheit ein Leben nach dem Herzen Gottes gewesen, das P. Jordan unserer Zeit vorlebte. — P. Jordan vom Kreuze stammt aus einfachen Verhältnissen. Er besuchte die Volksschule, da ihm die Mittel zum Studium fehlten und wurde Dekorationsmaler. — P. Pankratius Pfeiffer, der Verfasser des Buches, zeigt uns in anziehender Weise, in flüssigem ansprechendem Stil und in logisch-klarem Aufbau an der Hand von interessanten Dokumenten, wie die göttliche Vorsehung in das Leben eines einfachen Malergehilfen eingreift und ihn zum Werkzeuge ihrer Pläne macht. Aus dem bescheidenen, schlichten Dekorationsmaler wird ein seeleneifriger Priester, der als Ordensgründer im Rufe der Heiligkeit stirbt. So zeigt uns das Buch das geheimnisvolle Walten göttlicher Gnade."
„Niederrheinische Volkszeitung".

„Das schön ausgestattete und reich mit Bildern geschmückte Buch ist nicht nur ein erbauliches Lebensbild des Ordensgründers P. Jordan (1848—1918), sondern eine vollständige Familiengeschichte seiner Gründung (Salvatorianer)". „Präsides-Korrespondenz", Wien.

„Ein Werk von berufener Feder über das Leben und Lebenswerk des großen Mannes, der vom Malergehilfen Priester und Ordensgründer wurde. Es ist anschaulich, fesselnd und belebt, und sollte in keiner Vereins- und Anstaltsbibliothek fehlen." „Die Volksseele", Wien.

„ . . . Das reich illustrierte Buch zeigt, mit welchem Idealismus und mit welchem Seeleneifer ein gottbegeisterter Priester ein großes Werk aufgebaut hat, das der Welt schon jetzt zu großem Segen geworden ist."
(Essener Volkszeitung.)

„Der ehrw. P. Jordan, 1918 gestorben, also ein Zeitgenosse, war wahrhaft ein Priester nach dem Herzen Gottes, ein vorbildlicher Ordensmann. Er wird nun ein großer Fürbitter am Throne Gottes sein denen, die vertrauensvoll ihre Zuflucht zu ihm nehmen." „Rosenhain".

Nova et Vetera.

Rhythmus in Honorem Divini Salvatoris

Blasii Verghetti SS. RR. Hymnographi

Regem nostrum et Pastorem
Collaudemus Salvatorem
Christum Dei Filium.

Salvatori sit decora,
Sit perennis, sit sonora
Nostra jubilatio.

Tu, Salvator, nostra vita,
Certa spes, pax infinita,
Et plena felicitas.

Per Te procul absint bella,
Salvi simus a procella
In hoc mundo naufrago.

Fac nos frui tuis donis,
Et a faucibus leonis
Salva nostras animas.

Nos ab hostibus defende,
Nobis faciem ostende,
Jesu, Salus omnium.

Fac, ut animas salvemus,
Et in coelis decantemus
Aeternale canticum:

Sit, Salvator, Tibi gloria:
Tibi, Christe Rex, victoria
Cum Patre et Paraclito. Amen

Religiosus extra disciplinam vivens, gravi patet ruinae.
Im. Chr. 1.25

Fratres Defuncti.

P. Adalbertus Mieszkowski.

(Eingesandt.)

Noch blutete die Wunde, welche der polnischen Provinz durch das so plötzliche Ableben des P. Benignus Dziadek, ihres ersten Provinzials († 12. XII. 1929) geschlagen wurde, als der Tod ihr wiederum eines ihrer besten Mitglieder entriß: am 3. September 1931 ist P. Adalbert einer tückischen Krankheit zum Opfer gefallen.

Dieser liebenswürdige Mitbruder und musterhafte Ordensmann hat es gewiß verdient, daß ihm in den Annalen ein längerer Nachruf gewidmet werde zur Erbauung aller Mitglieder unserer Gesellschaft.

P. Adalbert wurde am 5. Februar 1889 in Warschau als Sohn des Kaufmanns Michael Mieszkowski geboren. In der hl. Taufe erhielt er den Namen Sigismund. Schon im frühen Kindesalter kam er mit seinen Eltern nach Wadowice, einer Stadt im ehemaligen Galizien. Hier besuchte er die Volksschule bis zum Jahre 1899. Das noch vorhandene Abgangszeugnis deutet auf hervorragende Begabung des Schülers hin. Aber auch Anzeichen des späteren Tugendlebens kamen zum Vorschein. Nach Aussagen seiner noch lebenden älteren Geschwister verzichtete er schon als Kind gern auf Leckerbissen zugunsten ärmerer Kinder. So übte er schon im jugendlichen Alter Abtötung und Selbstverleugnung, Tugenden, die ihn bis an sein Lebensende auszeichneten. Im September 1899 bezog er das St. Anna-Gymnasium in Krakau. Schon als Gymnasiast hatte er eine sehr ernste Auffassung vom Leben. In seinem winzigen Tagebuch schreibt er unter dem 3. IV. 1905: „Dieses Tagebuch schreibe ich zu dem Zwecke, um einen Ueberblick zu haben über meine seelische Entwicklung, meine Ueberzeugungen, meine Theorien, zugleich um Grundsätze zu haben, nach denen der Mensch leben soll". Und nun folgen Anschauungen, die einem gereiften Manne alle Ehre machen würden: seinen Ferienaufenthalt in der Sommerfrische in Verhältnissen, um die ihn andere beneiden würden, verspottet er als Faulenzerei und beschließt, ihn zu unterbrechen. „Schade um die Zeit", er bedauert die Menschen, die zwecklos in den Tag hineinleben, preist glücklich arme, aber zufriedene Leute, denen er zufällig im Eisenbahncoupé begegnete und dergl. mehr. Nach der Reifeprüfung, die er am 30. Mai 1908 ablegte, bezog er die Jagellonische Universität in Krakau. Er läßt sich als Hörer der philosophischen Fakultät eintragen und belegt im Schuljahre 1908/09 Vorlesungen über neuzeitliche Philosophie, griechische Philosophie, Grammatik und Poesie, daneben noch englische Sprache. Vom Priestertum hatte er einen so hohen Begriff, daß er sich vor der Ergreifung desselben fürchtete. Erst im Verlauf des Jahres kam er zur Ueberzeugung, daß der liebe Gott ihn zum Priesterstande berufe. Auch der Beichtvater versicherte ihn von der Echtheit seines Berufes und so trat er denn im Oktober 1909 ins Krakauer Priesterseminar ein. Von den Idealen, die ihm damals vorschwebten, den Gefühlen, die ihn bewegten, seiner ständigen Selbstkontrolle und Selbstkritik, von seinem beständigen Streben nach Vollkommenheit und Tugend geben uns ein treues Bild die vielen Aufzeichnungen, die er sich machte und die bis an sein Lebensende reichen. Sie füllen 7 teilweise starke Hefte. Der Anfang ist sehr charakteristisch und enthält gleichsam im Kern alles spätere. Unter dem 6. X. 1909 schreibt er: „Mit großer Freude dachte ich an den Augenblick, wo es mir gegeben sein wird, die Pforten des Seminars zu betreten, den für mich geeignetsten Ort, weil er mich dem lieben Gott näher bringt. Ja, ich dachte sogar — obwohl es weder ein bestimmter Vorsatz, noch eine klar gefaßte Absicht war — ans Klosterleben, an die Vertauschung des Weltpriesterkleides mit dem Ordenshabit. Zu sehr widert mich die Welt an, zu sehr verliere ich in ihr die Vereinigung mit Gott und das Bewußtsein, Christo zu dienen".

Vier Jahre brachte P. Adalbert im Priesterseminar zu. Es war für ihn eine Zeit frommen Gebetes sowie eifrigsten Strebens nach Erwerbung priesterlicher Tugend und Wissenschaft. Vom ersteren zeugen seine Aufzeichnungen aus dieser Zeit, vom letzteren die vorzüglichen Noten, die er erzielte. Die niedrigste lautet „bene", sonst nur „valde bene", „summa cum laude", „eminenter". Von der wissenschaftlichen Vorbereitung tut er in den Aufzeichnungen keine Erwähnung. Aber sein Tugendleben schien ihm noch zu gering. Diesbezüglich hegte er noch kurz vor der Priesterweihe Bedenken. „Dieser Mangel an vollständiger Hingabe an Jesus", schreibt er noch im Januar 1913, „war auch Grund meiner Weigerung vor der Annahme der Weihen. Hauptsächlich handelt es sich um die Priesterweihe, welche dem Ordinanden das Mittleramt zwischen Gott und den Menschen auferlegt. Wie kann einer dieses Amt auf sich nehmen, der keine wahre Liebe zu Gott und den Menschen besitzt. Ich wollte die Sache Jesu Christi nicht verraten. Das Subdiakonat würde ich auf alle Fälle gern auf mich nehmen, denn es kettet mich fester an den Heiland und trennt mich von der Welt. Danach geht ja mein Begehren. Ich fühlte und fühle das Bedürfnis, ein gutes Noviziat durchzumachen. Man mag es Phantasterei nennen, aber ich dachte ernstlich daran, irgendwo als Laienbruder einzutreten und heute noch, wenn mein Spiritual und Seelenführer es gestattete, würde ich es gerne tun."

P. Adalbert wurde am 29. Juni 1913 in der Krakauer Kathedrale von Fürstbischof Sapieha zum Priester geweiht. Nacheinander fand er Stellung als Vikar in Zatow, dann als Katechet in Krakau und zuletzt in Krzeszowice. Im November 1919 legte er das Pfarrexamen ab. Er wurde dabei einstimmig als geeignet erklärt, sich um eine Pfarrstelle zu bewerben. Wie er

sich nun mit Feuereifer seinen priesterlichen Obliegenheiten, besonders der Erziehung der Jugend widmete, so ließ er auch im Streben nach Heiligkeit nicht im geringsten nach. Er führte ein frommes, abgetötetes Leben in Armut und Bescheidenheit, ganz wie ein Ordensmann. Kein Wunder, daß die Gedanken ans Ordensleben, die ihn schon früher beschäftigten, sich wiederum stark geltend machten. Aber trotzdem er eigentlich schon das Leben eines Ordensmannes führte, so konnte er doch zu keinem festen Entschluß kommen. „Zum Ordensleben zieht mich dies Verlangen nach Frieden und Ruhe, die engere Vereinigung mit Gott, die Nähe des eucharistischen Heilandes, der vollständige Verzicht auf alles Irdische. Es zieht mich auch dahin der feste Wille, in der Vollkommenheit voranzuschreiten, was in der Welt schwer zu erreichen ist." So schwankte er hin und her zwischen Kloster und Welt. Auch seine Seelenführer rieten ihm bald zu, bald ab. Ein fast unerträglicher Kampf muß jahrelang in seinem Innern getobt haben, so daß ihm schließlich fast der Tod als wünschenswertester Ausweg aus diesen Qualen erschien. Als daher im Juli 1920 die Horden der Bolschewiken vor den Toren Warschaus standen und große Not an Feldgeistlichen herrschte, meldete er sich freiwillig zu diesem Amt, „nicht aus Gefallen an der Aufgabe eines Feldkaplans, sondern um diesem schrecklichen Zustand zu entfliehen". Mit ganzer Seele widmete er sich der Feldseelsorge, fand daran sogar Gefallen. Auch hier begleitete ihn seine gewohnte Bescheidenheit. Wie sein Bursche später erzählte, mied P. Adalbert die Gesellschaft der Offiziere und suchte die Gesellschaft der Soldaten auf. In ihrer Mitte fühlte er sich am wohlsten. Leiden und Entbehrungen müssen ihm im Kriege in großem Maße zuteil geworden sein. Doch darüber schwieg er treu seinem Vorsatz, nie über sein Leben als Weltpriester zu sprechen. Bloß hie und da, wenn das Gespräch auf allerhand Nöten und Entbehrungen kam und der eine oder andere klagte, warf P. Adalbert die Bemerkung dazwischen: „Im Kriege war es auch verschieden!" Doch vor dem Tode bewahrte ihn der liebe Gott, obwohl er zweimal schwer an Typhus erkrankte. Nach der zweiten Erkrankung vom Felddienst befreit, kam er im März 1921 nach Krzeszowice zurück, um seine frühere Tätigkeit in der Schule aufzunehmen.

Krzeszowice liegt in der Nähe von Trzebinia, bot also Gelegenheit, mit den dortigen Salvatorianern in Berührung zu treten, insbesondere mit P. Ceslaus Matysiak, einem früheren Kollegen aus dem Priesterseminar, der zwei Jahre zuvor das Kleid des Weltpriesters mit unserem Ordenskleid vertauscht hatte. Oeftere Besprechungen mit ihm brachten den Entschluß zur Reife, bei uns einzutreten. P. Adalbert bat um die Aufnahme, erhielt dieselbe und kam im Juli in unser Kolleg nach Trzebinia, um sich auf die Abreise ins Noviziat in Sennelager vorzubereiten. Am 3. Oktober kam er in Sennelager an. Hier mußte er erst 3 Wochen auf die Exerzitien warten, für ihn eine qualvolle Zeit, da er die deutsche Sprache nicht hinreichend beherrschte, in der Rekreation sich vereinsamt fühlte. Innerlich quälten ihn besonders zwei Bedenken: „Ist mein Gesundheitszustand den Aufgaben des Ordenslebens gewachsen und wird mein Drang nach Tätigkeit im Kloster Befriedigung finden? Das wirkte auf ihn deprimierend; die früheren Unruhen und Zweifel meldeten sich auch wieder. In dieser Verfassung hielt er die Exerzitien vor Beginn des Noviziates. Sie waren ihm eine „wahre Tortur". Der Zeremonie der Einkleidung am 30. Okt. 1921 habe er sich ohne innere Salbung, sogar mit einem Widerstreben unterzogen. Damit bekam er einen Vorgeschmack dessen, was seiner im Noviziat wartete. Körperliche und seelische Leiden wurden ihm hier in reichem Maße zuteil. Alles fühlbaren Trostes beraubt, diente er Gott nur mit Willensgewalt. Noch am Tage seiner Profeß am 31. Okt. 1922 notiert er: „Immer noch, im letzten Augenblick plagen mich Versuchungen gegen den Beruf. Ich befinde mich im Zustand geistiger Dürre, nichts macht auf mich Eindruck, ich bin wie tot und nur die Anstrengung des Willens, unterstützt durch den Verstand, vermag noch etwas. Hier zeigt sich auch die Bedeutung der Gnade Gottes; ohne ihre Hilfe vermag der Mensch nichts und ist wie dürre Erde ohne Regen."

Nach Ablegung der Profeß kehrte P. Adalbert nach Polen zurück und kam in das neueröffnete Kolleg nach Krakau-Zakrzowek. Entgegen seinen Befürchtungen sollte er hier übergenug Arbeit finden, indem er alle möglichen Aemter bekleiden mußte. So wurde er Prokurator, ein schwieriges Amt in den Nachkriegsjahren, Präfekt der Studenten, Rektor der Scholastiker, dabei noch Religionslehrer am Lehrerseminar, später am Gymnasium der Ursulinen. Zeitweise erteilte er unseren Studenten Unterricht in verschiedenen Fächern und Katechismusunterricht den Brüdern, eine Aufgabe, der er sich mit großer Freude widmete. Er wußte aber auch diesen Gegenstand so anziehend zu behandeln, daß die Brüder sich jedesmal auf den Unterricht freuten. Seine Arbeitslast mehrte sich noch, als er nacheinander zum Novizenmeister, Superior des Kollegs und schließlich zum Provinzialprokurator ernannt wurde. Nach dem Tode des P. Benignus selig mußte er auch die Redaktion des polnischen Salvator- und Mannakalenders übernehmen. Trotz der vielen Arbeiten fand er noch Zeit, ein ziemlich umfangreiches Buch zu schreiben, betitelt: „Znajomoic ludzi" (Menschenkenntnis), ein Beitrag zur Feststellung und Behandlung der Temperamente. Wie P. Adalbert die Zeit dazu fand, ist nur jenen verständlich, die ihn näher kannten. P. Adalbert konnte niemals müßig sein. Vielfach trug er seine Manuskripte bei sich, um bei eventueller Wartezeit die Korrektur zu besorgen. Gönnte er sich manchmal einige Tage Ferien, so war es nur, um an seinem Werke ungestörter arbeiten zu können. Sein Fleiß war um so bewunderungswürdiger, da er wegen Kränklichkeit der Erholung so sehr bedurft hätte. Sein Leiden machte ihm viel zu schaffen und warf ihn öfters aufs Krankenbett. Doch trotz Ueber-

bürdung und des leidenden Zustandes war er immer fröhlich und heiter, dabei äußerst bereitwillig, liebenswürdig, gewissenhaft und observant, paupertatis amator. Für unsere Gesellschaft hatte er lebhaftes Interesse, die Entwicklung und Erstarkung der polnischen Provinz lag ihm sehr am Herzen. Alle seine Kräfte und Fähigkeiten stellte er in ihren Dienst. Und Fähigkeiten besaß er; vor allem klaren Verstand, leichte und schnelle Orientierungsgabe, dabei Unternehmungsgeist und Energie. Die Provinz hatte an ihm eine gewaltige Hilfe, besonders als es galt, die Niederlassung in Nikolai zu eröffnen und daselbst einen Neubau aufzuführen, ein schwieriges Unternehmen in dieser schweren Zeit. Doch mit seiner Hilfe durfte man sich vertrauensvoll an das Unternehmen wagen. Wie klug hat er alles berechnet und in die Wege geleitet! Selbst Advokaten, Notare und Baumeister, mit denen er zu verhandeln hatte, bewunderten seine Gewandtheit. Voll schöner Hoffnungen begann daher die Provinz den Neubau des Studentates in Nikolai. Leider sollte ihren Hoffnungen ein jähes Ende bereitet werden.

Anfangs August hielt P. Adalbert gemeinsam mit der Kommunität seine jährlichen Exerzitien. Am vorletzten Tage mußte er sie unterbrechen zwecks Teilnahme an der Beerdigung einer der größten Wohltäterinnen des Hauses und der ganzen Provinz. Am 12. August fuhr er in Angelegenheiten des Baues nach Nikolai. Schon hier fühlte er sich ganz krank und elend, war aber nicht zu bewegen, die ihm von den Borromäusschwestern bereitwilligst angebotene Pflege anzunehmen. Er kehrte nach Krakau zurück und mußte sich zu Bett legen. Der herbeigerufene Arzt konstatierte Ruhr, eine gefährliche Krankheit, doppelt gefährlich bei seinem Magenleiden. Als der Zustand sich verschlimmerte, wurde er auf seine eigenen Bitten ins Spital der Barmherzigen Brüder gebracht. Er setzte seine Hoffnung auf Wiedergenesung nebst Gott auf die Kunst des dortigen Chefarztes, der ihm schon zwei Jahre vorher geholfen hatte. Doch umsonst. Der Organismus war schon zu sehr geschwächt. Nacheinander besuchten ihn hier alle Mitbrüder. Des Ernstes der Lage sich wohl bewußt, bereitete er sich sorgfältig auf den Tod vor, indem er bei seinem Mitbruder eine eingehende Generalbeichte ablegte, doch klagte er nicht, nur das schmerzhaft verzogene Gesicht zeugte von der Größe seiner Schmerzen. Die Kräfte nahmen immer mehr ab, er konnte nur noch flüstern. Am Donnerstag, den 3. Sept. 1931 erlöste ihn der Tod von seinem Leiden.

Groß war der Schmerz über seinen Verlust im Hause, in der ganzen Provinz und unter seinen vielen Priesterkollegen. Unter zahlreicher Teilnahme wurden am 5. Sept. die sterblichen Ueberreste vom Krankenhause in die Kirche der Prämonstratenserschwestern gebracht, wo der Trauergottesdienst stattfand. Salesianerkleriker sangen erbauend das Totenoffizium, Zöglinge des Lehrerseminars, an welchem der Verstorbene als Religionslehrer gewirkt hatte, übernahmen unter Leitung ihres Musiklehrers den Gesang. Nach Beendigung des Gottesdienstes bewegte sich der lange Zug auf den Krakauer Salvatorfriedhof. Hier wurde P. Adalbert beigesetzt in der Gruft, die er noch dieses Jahr bauen ließ, mit der Absicht, die sterblichen Ueberreste des P. Benignus selig dorthin übertragen zu lassen. Nun zog er selbst als erster ein, P. Benignus folgte ihm einen Monat später, am 5. Oktober, wo die Uebertragung stattfand. Nun ruhen sie wieder beieinander, die so oft miteinander gearbeitet, gelitten, sich geopfert und so Ersprießliches zur Ehre Gottes und zum Wohl der polnischen Provinz geleistet haben.

Requiescant in pace!

Wir brachten vorstehende Schilderung umso lieber in extenso, weil sie nicht nur das Bild eines treuen und musterhaften Mitgliedes unserer Gesellschaft bietet, sondern weil sie uns auch zeigt, wie unsere Gesellschaft ohne Unterschied in den verschiedenen Nationen herrliche Blüten und Früchte tragen kann, wenn wir nur ihren Geist in uns aufnehmen und nach ihrem Geiste leben und arbeiten.

(Bild siehe Seite 184.)

P. Eucharius Merker

Am 8. Oktober 1931 erhielten wir aus Rio de Janeiro folgendes Telegramm: „Eucharius mortuus est. Vincentius", P. Eucharius ist gestorben. Wir wußten, daß der Pater leidend war, hatten aber, wie die dortigen Mitbrüder, mit einem so baldigen Hinscheiden nicht gerechnet.

P. Eucharius wurde am 21. November 1876 zu Klingenmünster in der Rheinpfalz geboren. Am 26. September 1895 trat er in die Gesellschaft ein und legte am 21. Dezember 1897 die hl. Gelübde ab. Seine höheren Studien absolvierte er an der Scala in Sizilien und erhielt am 2. August 1903 in Noto von Bischof Blandini die hl. Priesterweihe. Die Primiz feierte er am 16. August in seiner Heimat. Der Ehrw. Vater bestimmte ihn für Brasilien. Schon am 15. September 1903 schrieb er folgende Zeilen aus Genua an den Ehrw. Vater:

Genua, den 15. Sept. 1903.

Geliebter Ehrwürdiger Vater! Genehmigen geliebter Ehrw. Vater meinen innigen und aufrichtigen Dank für Ihre tröstlichen Worte des Abschieds und der Ermunterung. Ich ziehe hin von Ihren Segensworten begleitet und hoffe in ihnen für meine zukünftige Wirksamkeit einen Stützpunkt zu finden. Hoffe, daß ich lange Zeit an dem mir angewiesenen Posten für Gottes Ehre und der Menschen Heil wirken kann. Wäre freilich gerne zuhause geblieben, um mich zu erholen, allein auf Ihren Ruf hin ergriff ich den Wanderstab, wie schmerzlich mir auch die baldige Abschiedsstunde war. Das Geld habe ich zusammengebracht, 250 Lire bleiben mir noch übrig davon.

Der Dampfer, mit dem ich fahre, ist klein, weil wenig Verkehr auf dieser Strecke. Ich soll nach Aussage des R. P. Ibas (ein Jesuitenpater, der damals Missionären in Genua die Schiffsplätze besorgte) der einzige Priester und Ordensmann darauf sein. Alle sind Italiener oder wenigstens finden sich unter den Passagieren keine Deutschen.

Sage Ihnen nochmals herzlichen Dank für Ihre wohlgemeinten Glück- und Segenswünsche sowie für die erhaltene Grammatik und zeichne ehrfurchtsvollst Ew. Paternität danbarer geistlicher Sohn P. Eucharius Merker S. D. S.

P. S. Füge diesen Zeilen meinen besten Dank bei, den ich dem Hochwürdigen Generalkonsultor P. Bonaventura für die angenehmen Wünsche schulde."

In damaliger Zeit trat in Rio noch vielfach das gefürchtete Gelbe Fieber verheerend auf und Neuangekommene mußten sich doppelt in acht nehmen. — Heute gilt Rio bekanntlich nicht nur als eine der schönsten, sondern auch als eine der gesündesten Städte der Welt. Damals war es anders.

P. Eucharius fand in Rio die P. P. Philibert und Serapion vor. Man sandte ihn zunächst in das höher gelegene Petropolis, wo er die Sprache lernen und sich an das brasilianische Klima gewöhnen sollte. Er hielt sich dort bis Mai 1904 auf und legte schon bald einen außergewöhnlichen Seeleneifer an den Tag. Es war notwendig, diesen seinen Eifer einzudämmen. Wie er an sich selbst große Anforderungen stellte, so verlangte er auch von den Leuten mitunter fast mehr, als von ihnen nach alteingewurzelten Gewohnheiten in religiöser Beziehung zu erwarten war. Bis 1922 war dann Rio sein Arbeitsfeld. Im Dezember 1922 kam er nach Jundiahy. Dort arbeitete er mit großem Eifer in der Seelsorge und machte sich beim Volke sehr beliebt. Im Jahre 1923 erkrankte er an Nierenentzündung und wurde im Krankenhaus Santa Catharina in S. Paulo untergebracht. Sein Zustand verschlimmerte sich so, daß er die hl. Sterbesakramente empfing. Aber nach 3 Monaten konnte er wieder aufstehen und erholte sich dann in Rio so gut, daß er im Jahre 1925 nach Jundiahy zurückkehren und der Arbeit wie früher nachgehen konnte. Im Jahre 1928 machte er eine Europareise, die ihm gut bekam. Er war auch im Mutterhaus, wo er sich in der Erinnerung an die in ihm verlebten Jahre recht wie zu Hause fühlte. Die alte Tradition berührte ihn sehr angenehm. Bald nach seiner Rückkehr stellte sich indes wiederholt die frühere Müdigkeit erneut ein, der er aber bei seinem festen Arbeitswillen nicht nachgeben wollte. Im Dezember 1930 litt er wieder an Nierenentzündung und so wurde er zur Kur und Erholung nach Rio geschickt. Nun stellte der Arzt überdies Arteriensklerose fest. Sein Zustand verschlimmerte sich so, daß er von Ende August an nicht mehr zelebrieren konnte. Doch empfing er jeden Morgen die hl. Kommunion. Als P. Albrecht und Br. Anton aus Europa eintrafen und ihm vorgestellt wurden, rief er voll Freuden aus: „Ach, welch junge Leben! Viel Glück und Erfolg im Weinberg des Herrn!" Er hoffte, auch selbst bald wieder aufstehen und sich mit gewohntem Eifer der Arbeit hingeben zu können. Als man ihm endlich mitteilte, daß der Arzt ihn aufgegeben habe, erwiderte er nach einer kurzen Pause: „Vergelt's Gott für diese Mitteilung!" Am 6. Oktober hatte er wie gewöhnlich in der Frühe kommuniziert. Um 4 Uhr nachittags trat größere Schwäche ein und er bat, man möge ihn aufs Bett legen, daß er etwas ausruhen könne. Um 8 Uhr abends sah der Krankenbruder, daß der Tod unmittelbar bevorstand. P. Eucharius schlummerte ohne Todeskampf in die Ewigkeit hinüber. Man konnte ihm eben noch die letzte Oelung spenden. Da in Rio kein Toter über 24 Stunden liegen bleiben darf, wurde er schon am folgenden Tag, dem 7. Okt. 1931, beerdigt. Er ruht auf dem städtischen Friedhof Inhamma, woselbst das Kolleg eine eigene Begräbnisstätte käuflich erwarb. Im eingelaufenen Berichte heißt es: „Er war ein guter Salvatorianer, ein echter Ordenspriester, der treu seine Pflicht zu erfüllen suchte". Gebe Gott, daß wir uns alle dieses Lob verdienen, wo immer auf der weiten Welt wir arbeiten! Lobend darf auch hervorgehoben werden, daß er mit den Obern in Rom stets in bestem Einvernehmen stand und daß er die Opfer, die namentlich infolge des Leutemangels von ihm verlangt werden mußten, gern und freudig brachte. Er verdient das Lob des „guten und getreuen Knechtes". R. I. P.

(Sein Bild siehe auf Seite 134!)

* * *

Ueber den P. Melchior selig, hoffen wir in der nächsten Nummer berichten zu können. Wir warten noch auf weitere Nachrichten über seine letzten Tage und die Umstände seines Todes.

* * *

Fra Teodoro Spoto.

Am 12. Okt. 1931 erhielten wir aus Narni folgendes Telegramm: „Teodoro ieri morto. Simeone", Teodoro ist gestern gestorben. Es war das Fest der Mater Salvatoris, an dem unser Fra Teodoro in die Ewigkeit einging. Geboren am 28. September 1856 in der Gemeinde San Biagio, Diözese Agrigent in Sizilien, trat Fra Teodoro am 29. April 1888 in Rom als Bruderkandidat in die Gesellschaft ein. Am 21. November 1889 legte er die erste hl. Profeß ab. Er war 32 Jahre alt und wurde im Mutterhaus mit dem Amte des Koches betraut, ein Amt, das er von da an bis zu seinem Lebensende fleißig und gewissenhaft ausübte; erst in Rom, dann an der Scala in Sizilien, später in Tivoli und nach dem Krieg in Narni. Donnerstag, den 8. Oktober 1931 fühlte er sich so schwach und angegriffen, daß ihn P. Simeon behufs ordentlicher Pflege ins Spital von Narni brachte. Schon tags darauf verschlimmerte sich sein Zustand. Er selbst schien die Sache nicht für gefährlich zu halten. Als ihn P. Simeon besuchte, empfahl er ihm die richtige Behandlung der Trauben, da sonst der Wein nicht gut würde. P. Simeon entgegnete ihm, er solle sich keine Sorge machen und zunächst sich nur mit sich selbst beschäftigen. Am Abend empfing er die hl. Oelung. So verging der Freitag und Samstag, Am Sonntag, den 11. Oktober, empfing er in der Frühe die hl. Kommunion, nach welcher er sich, wie die Krankenschwester berichtete, die ganze Nacht sehnte. Mittags 11½ Uhr ging er im Alter von 75 Jahren in die Ewigkeit ein. Seine sterblichen Ueberreste wurden ins Heiligtum von Ponte übertragen, wo praesente cadavere ein feierliches Requiem gehalten wurde. Die Beisetzung erfolgte unter zahlreicher Beteiligung des Klerus und des Volkes auf dem Friedhof von Narni, zunächst provisorisch in einem loculus. — P Simeon schließt seinen Bericht mit den Worten: „Von Fra Teodoro kann man wirklich

sagen: „Er war getreu bis in den Tod" Er arbeitete, solange es seine Kräfte ihm erlaubten.

Das Amt eines Koches, namentlich von großen Kommunitäten, ist nichts weniger als leicht und angenehm. Wenn ein Bruder sein Leben lang es im hl. Gehorsam treu und gewissenhaft ausübt, dann zeugt das von einem Opfergeist, an dem sich jeder erbauen kann und erbauen soll. Das nicht selten zitierte Wort: Bona culina, bona disciplina (Gute Küche, gute Disziplin) enthält etwas Wahres. Krankheiten tragen im allgemeinen nicht besonders bei zur Förderung der Disziplin und Zufriedenheit. Besser ist es jedenfalls, wenn die Leute gesund sind und alles mitmachen können. Das Wort der Nachfolge Christi ist bekannt: Infirmitate pauci meliorantur, wenige werden durch Krankheit gebessert. Darum fördert ein Bruder Koch, der seine Pflicht gewissenhaft erfüllt, indirekt auch die Disziplin und den Frieden einer Kommunität. Ebendasselbe Wort kann aber leicht übertrieben und falsch angewendet werden, und wer darunter vor allen leidet, ist der Koch. Unser Ehrw. Vater empfahl diesbezüglich nicht selten Liebe und Geduld und verurteilte mit Nachdruck das Gegenteil. In seinen Kapiteln finden sich bezügl. der Abtötung und der Selbstbeherrschung im Essen und Trinken wiederholt eindringliche Mahnungen. — Ich konnte im Leben des Ehrw. Vaters (S. 189) mit Recht auf das Beispiel des römischen Koches, gemeint ist Fra Teodoro, hinweisen. Er verstand es, seines Amtes in Liebe und Geduld zu walten und die damalige große Kommunität mit großer Hingebung zu bedienen. Ich war in den 90er Jahren wiederholt Krankenwärter und hatte viel Gelegenheit, mit Fra Teodoro zu verkehren und mußte ihn um viele Gefälligkeiten angehen. Er war immer heiter und fröhlich und freute sich, wenn er einem einen Gefallen erweisen konnte. Er konnte bekanntlich weder lesen noch schreiben. Sein Gebetbuch war der Rosenkranz. Diesen betete er aber gern und häufig. Ebenso war es ihm eine große Genugtuung, für das Heiligtum der Madonna in Narni zu sorgen. „Was mich in Narni zurückhält", pflegte er zu sagen, „ist die Madonna". Und die Madonna nahm ihn an ihrem Ehrentage zu sich. Wie oft sang er bei seiner Arbeit begeistert ihr Lob! Möge er es nun im Himmel in alle Ewigkeit singen!

Br. Liberatus Welte.

(Eingesandt.)

Br. Liberatus, geb. am 4. Dez. 1886, trat am 27. April 1909 in unsere Gesellschaft ein und legte am 14. Sept. 1911 seine erste hl. Profeß ab. Er war Schmied und machte sich durch dieses sein Handwerk sehr nützlich, erst in Lochau, dann in St. Nazianz, wohin er nach dem Krieg versetzt wurde. Wie von dort berichtet wird, war er seit einigen Jahren etwas leidend und ging einigemale zum Arzt, der ihm Medizin für den Magen gab. Indessen konnte er stets seiner Arbeit nachgehen und äußerlich war wenig von einer Krankheit an ihm wahrzunehmen. Da bekam er am Allerseelentag nachmittags ganz plötzlich einen Anfall. Er verließ die Schmiede, in der er arbeitete, und da ihn die Beine nicht mehr tragen wollten, setzte er sich auf den Boden, während kalter Schweiß ihn bedeckte. Er wurde sogleich ins Krankenzimmer gebracht. Der hiesige Arzt meinte, daß der Anfall von der Galle herkomme, daß er vielleicht Gallensteine habe. Das Befinden des Kranken besserte sich allmählich wieder. Am 13. Nov. stieg das Fieber von neuem. Der Arzt untersuchte nun den Patienten eingehender auf die Lunge. Er fand, daß da etwas nicht in Ordnung war, ohne daß er genau sagen konnte, was es eigentlich sei. So ordnete er an, daß der Kranke nach dem Hospital in Manitowoc gebracht werde, um ihn mit Röntgenstrahlen zu untersuchen. Der Bruder konnte noch mit Mühe gehen. Im Hospital wurde er alsbald operiert. Es stellten sich weitfortgeschrittene Magengeschwüre heraus. Die Aerzte hatten wenig Hoffnung. Der Kranke besserte sich aber zusehends. Allein es war nur die letzte Kraftanstrengung der Natur und der starken Konstitution. Das Blut war schon zu sehr verdorben. Am 20. Nov. gab das Herz nach und so ging es schnell abwärts. Br. Liberat entschlief am 22. Nov. in Frieden. Am Morgen des Todestages konnte er noch die hl. Kommunion empfangen. Er war fortwährend bis zu seinem Hinscheiden bei voller Besinnung. Er erbaute alle durch seine Geduld im Leiden sowie durch seine Ergebung in den Willen Gottes.

Br. Liberat war ein arbeitsamer, williger und frommer Ordensmann. Er hatte eine große Andacht und Liebe zur Muttergottes. Er fühlte sich glücklich, daß er neben seiner Schmiedearbeit unser kleines Heiligtum der Muttergottes von Loreto besorgen durfte. Dort sorgte er für Reinlichkeit und Ordnung und scheute keine Mühe, dort Sommer wie Winter die Tausende von Votivlichtlein anzuzünden, wofür die Gläubigen ihre Almosen senden. Bruder Liberat hat den guten Kampf gekämpft. R. I. P.

Möge der liebe Gott uns bald wieder einen Bruder Schmied geben. Wir haben gegenwärtig 10 Brüder-Novizen und 10 Brüder-Kandidaten.

P. O. D.

Gedankenaustausch.

Vom hochw. P. General.

1. **Unser Jubeljahr 1931.** Am 8. Dezember 1931 waren es 50 Jahre, daß unser Ehrw. Vater die Gesellschaft, der wir zum Teil schon seit Jahrzehnten angehören, ins Leben rief. Die allgemeine Gepflogenheit bringt es mit sich, daß gewisse Zeitabschnitte besonders gefeiert werden. Wir kennen die silbernen, goldenen und diamantenen Jubiläen im Leben der Einzelnen, wie im Leben der Körperschaften. Die goldenen Jubiläen erstrahlen gewöhnlich in besonderem Glanze. Kein Wunder, daß auch unsere Gesellschaft ihr goldenes Jubiläum in besonderer Weise feierte und daß wir, die wir es miterleben durften, uns aufrichtig darüber freuten. Und wir fühlten uns dem lieben Gott umso mehr zum Dank verpflichtet, als wir mit eigenen Augen sehen konnten, wie die Gesellschaft in den 50 Jahren ihres Bestehens sich trotz aller Schwierigkeiten von innen und außen behauptete, wie sie in den zahlreichen Stürmen nicht unterging, sondern wie sie mehr und mehr erstarkte, ja gerade in den Stürmen gleich einem lebensfrischen, gesunden Baume umso tiefere Wurzeln schlug und ihre Aeste umso weiter und wuchtiger ausbreitete und — wir dürfen es ruhig sagen — auch umso reichlichere Früchte trug.

Im Anschluß an diese Tatsachen erinnern wir uns des Apostelwortes: „Ego plantavi, Apollo rigavit: sed Deus incrementum dedit" (1. Cor. 3, 6). Wir gründeten die Niederlassungen, die mit den Gründungen betrauten Kräfte setzten sich für sie ein und Gott gab das Gedeihen.

Darum danken wir heute allen und jedem einzelnen unserer Mitbrüder für die geleistete Arbeit, erinnern uns auch in Dankbarkeit unseres Ehrw. Vaters und unserer verstorbenen Mitbrüder und danken vor allem und ganz besonders dem lieben Gott.

Es erschien zur rechten Stunde das Leben unseres Ehrwürdigen Vaters, das uns gleichzeitig das Entstehen, den Werdegang und die Erlebnisse der Gesellschaft in den ersten 37 Jahren ihres Bestehens vor Augen führt und uns zeigt, was unser Gründer und seine ersten geistlichen Söhne durchmachen mußten und wie sie die Gesellschaft mit minimalen Mitteln und trotz aller Stürme soweit brachten, daß wir im Vertrauen auf Gott ruhig weiterbauen konnten.

Der liebe Gott segnete auch unsere Bemühungen. Gerade in allerletzter Zeit erlebten wir die besondere Genugtuung, daß die schwierige Scholastikatsfrage durch die Kollegien in Heinzendorf, Passau und Wylde Green — Birmingham eine so glückliche Lösung fand. Und diese war umso erfreulicher, als sie fast wie von selbst, wie ein Geschenk von oben kam, und wir erinnerten uns des Wortes: „A Domino factum est istud, et est mirabile in oculis nostris" (Ps. 117, 23).

Aehnliche Gedanken beschäftigten unseren Ehrwürdigen Vater, als die Gesellschaft vor 25 Jahren sich anschickte, ihr silbernes Gründungsjubiläum zu feiern. Ich zitierte an anderer Stelle seine damaligen Worte.

Mitten in die Jubiläumsfreude von 1906 mischte sich aber schon bald ein anscheinend schreiender Mißton. Am 7. Januar des Jubeljahres 1906 erschien urplötzlich aus der Feder eines geistlichen Sohnes des Ehrw. Vaters „Ein Wort zur Aufklärung über die von Hochw. P. Jordan gestiftete Gesellschaft des Göttlichen Heilandes". Worin dieses Wort der „Aufklärung" bestand, wissen wir. Ebenso wissen wir, daß noch andere seiner geistlichen Söhne sich dieser Bewegung anschlossen und am 4. Februar desselben Jahres in einer großen Zeitung ebenso heftige Angriffe unter dem Titel „Ein Musterorden" folgen ließen! War der Verfasser des ersten Angriffes persönlich gereizt und seine Aufregung noch in etwa begreiflich, so wirkte der zweite auf die Mitglieder geradezu lähmend. Wer es miterlebte, weiß es. — Das war das silberne Jubeljahr der Gesellschaft!

Wenn wir indes heute die Geschichte der Gesellschaft lesen, finden wir, daß gerade dieser Abschnitt in wahrem Silberglanz erstrahlt. „Scitis, Filii carissimi", schrieb damals in einem Rückblick der Ehrwürdige Vater, „quantum hostis saevierit, ihr wißt, wie der Feind gewütet hat." Doch die Gesellschaft ging aus dem Orkan — denn ein solcher war es — siegreich hervor. Es wurden zwar Zweige abgeschüttelt, aber der Stamm erwies sich als gesund und die Aeste erprobten sich als wetterfest. Die Vorkommnisse zeigten, welcher Geist damals der überragende und der obsiegende war, und wie sie es uns zeigten, so zeigten sie es den späteren Nachkommen. Hätten wir es ohne sie so gewußt, so empfunden? Sicher nicht. Der Heiland sagte zu seinen Jüngern: „Gedenket meiner Worte, die ich zu euch gesprochen habe: Der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen" (Joh. 15, 20). Er wollte sie mit diesen Worten auf Verfolgungen vorbereiten und ihnen nach seinem Beispiele Mut einflößen. In der Tat schöpften sie diesen und bewährten sich nach dem Beispiele des Meisters; sie rühmten sich im Kreuze. Auch unser Ehrw. Vater belehrte uns viel, wie wir uns in Kreuz und Leiden verhalten sollen.

Was erlebten nun wir im goldenen Jubeljahre der Gesellschaft? Wir könnten nicht sagen, daß man uns verfolgte, vielleicht wären wir solchen Angriffen weniger gewachsen gewesen; aber die Prüfung kam auch über uns. Das signaculum Crucis fehlte nicht. Unsere Gesellschaft entwickelte sich in den letzten Jahren ziemlich ruhig. Es meinte einer, wir seien fast etwas verwöhnt worden. Wir eröffneten neue und neue Niederlassungen. Diese faßten Fuß und entwickelten sich. Allerdings übernahmen wir dabei finanzielle Lasten.

die ebenso großes Gottvertrauen als straffes Zusammenziehen aller Kräfte zu bedingen schienen.

Wo wir so voranarbeiteten, traf uns ein äußerst empfindlicher Schlag. In der Voraussetzung, wir seien zu ängstlich und hätten nicht den Mut, eine größere Aktion zu wagen, ließ sich der Generalprokurator, als wir daran waren, in Deutschland ein größeres Haus zu kaufen, ohne unser Wissen mit geliehenem Geld auf eine Spekulation ein, um mit dem Reingewinn den Kaufpreis zu erzielen. Statt dessen verlor er den ganzen Einsatz. Um den Schaden gut zu machen, wagte er weitere Schritte und das Ergebnis war dasselbe! — Wir hatten am 8. Dezember 1930 feierlich das Jubiläum eingeleitet und sahen uns nun, es war im Februar 1931, plötzlich vor eine äußerst schwierige finanzielle Aufgabe gestellt, die durch die heutige allgemeine Not noch besonders erschwert wurde. Unsere Pläne wurden in unglaublicher Weise durchkreuzt und wir benötigten ein wirklich gerütteltes Maß von Mut und Gottvertrauen. Und das im Jubeljahr! — Ich schrieb einem Provinzial, daß in den Augen Gottes vielleicht geduldiges Kreuztragen der wahre Jubel sei. Er meinte, das Wort sei beachtenswert. Aehnlich schrieben alle Provinziale und Kommissare, als sie von der Sache hörten, und alle versprachen sofort ihr Bestes beizutragen, um der Schwierigkeiten Herr zu werden. Das war für uns zunächst ein wahrer Trost. Und, menschlich gesprochen, benötigten wir ihn! Durch dieses Zusammenhalten und durch die rasche Hilfe konnte die Krise überwunden werden und wir gewannen Zeit, eine Lösung auf breiterer Basis einzuleiten. Das Ergebnis war ein annähernd befriedigendes, wenngleich noch große Opfer zu bringen sind. Ich empfehle die Angelegenheit dem Gebete aller Mitglieder der Gesellschaft. Gleichzeitig danke ich für die freundlichen Zuschriften und sonstige Hilfe. Diese bilden einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des 50jährigen Gründungsjubiläums der Gesellschaft und man wird sich an ihnen erbauen, wie wir uns heute am Beispiel jener erbauen, die vor 25 Jahren mit Nachdruck und Entschiedenheit für den Ehrw. Vater und seine Sache eintraten. — Anschließend hieran halte ich es aber für notwendig, ein paar Erwägungen folgen zu lassen.

2. **Serva ordinem, et ordo servabit te.** Dieses vom Ehrw. Vater uns so oft dringend empfohlene Wort habe ich desgleichen schon wiederholt zitiert. Es kann nicht oft genug empfohlen werden. Wenn jemand meint, er könne unter Umgehung der rechtmäßigen Autorität durch eine Ueberraschung dem Obern eine Freude bereiten, so ist das nichts anderes als eine bedauerliche Selbsttäuschung. Wie will man dem Obern durch Uebertretung der Vorschriften eine Freude bereiten! Selbst wenn gelegentlich eine solche Handlungsweise materiellen Erfolg hätte, wäre sie als Uebertretung der Vorschrift dennoch zu verwerfen. Wie leicht kann aber ein solches Vorgehen auch gänzlich fehlschlagen! — Ich möchte hier auf die Vorkommnisse beim Bau unseres Jägerndorfer Kollegs hinweisen, von denen im Leben des Ehrw. Vaters die Rede ist. Wir sehen zugleich, wie er diesbez. eingestellt war. Gewiß kann der liebe Gott auch aus Bösem Gutes ziehen, wie wir z. B. den damaligen Vorfällen in Jägerndorf das große Wort des Ehrwürdigen Vaters verdanken: „Lieber will ich sterben, als ungehorsam sein!" Dieses Wort wiegt das damalige Ungemach reichlich auf.

So werden auch unsere jüngsten Prüfungen manches Gute im Gefolge haben. Wir werden vielleicht die heilige Armut, die wir gelobt haben, in dieser oder jener Hinsicht mehr üben, demütiger werden, mehr Verständnis und mehr Mitleid mit Armen und Bedrängten haben, vorsichtiger handeln und wandeln, nicht jeder Versicherung Glauben beimessen, auch wenn sie noch so glaubwürdig und zuverlässig zu sein scheint, mehr zu Gott unsere Zuflucht nehmen und weniger auf menschliche Klugheit bauen, uns bei Plänen und Unternehmen an die von Gott gesetzte Autorität statt an Auswärtige wenden und dergl. mehr. Das sind gewiß gute Folgen und es ist nur zu wünschen, daß sie eintreten. Aber all das will nicht sagen, daß wir dieserhalb uns über Vergehen hinwegsetzen oder sie geringschätzen dürfen. Ne faciamus mala, ut veniant bona! Ebenso wenig sollen wir wünschen, daß wir die Urheber von Vergehen werden, aus denen vielleicht auch dieser oder jener Vorteil erwächst. Wir wissen, was der hl. Augustin in diesem Sinne sagt: „Gott macht es, wie es häufig der Mensch macht. Der erzürnte Mensch nimmt das nächste beste Reisig und schlägt damit seinen Sohn; hernach wirft er das Reisig ins Feuer, dem Sohne aber bewahrt er das Erbe" (Sup. Ps. 73). Wollen wir nicht Instrumente der strafenden Hand Gottes werden!

3. **Wie ist derlei mög'ich?** Manches erscheint auf den ersten Blick fast unmöglich. Wird man mitunter vor eine Tatsache gestellt, so fragt man sich geradezu, wie so etwas nur möglich ist. Ich zitierte in den Annalen einmal ein Wort des P. Bonaventura selig: „Der Mensch ist ein Geheimnis". Was uns auf den ersten Blick unmöglich erscheint, kommt vor und kommt da und dort vor. Die Zuschriften, die ich in unserer Angelegenheit erhielt und die im Archiv aufbewahrt werden, betonen zum Teil auch diesen Punkt. Nicht als ob fremdes Leid das unsere direkt heben könnte, sondern weil der Gedanke, daß andere ähnliches oder noch schlimmeres erleben und ertragen mußten und ertrugen nach dem bekannten Wort: „si illi, et ego" den Mut und das Vertrauen stählt und so indirekt zur Lösung beiträgt. Wir haben auch mit anderen Mitleid und verstehen, daß dies und jenes bei uns und andern vorkommen kann und schon diese Erkenntnis allein hat ihr Gutes.

4. **Nos inique egimus** (Thren. 3, 42). Zur Zeit der Prüfungen sollen wir in uns gehen und uns selbst erforschen. Wenn nach dem Propheten (Amos. 3, 6) kein Unglück über eine Stadt

kommt, das der Herr nicht verhängt hat, dann müssen wir uns prüfen, ob wir nicht durch unsere Verfehlungen Strafe verursachen. „Si nos inique egimus, et ad iracundiam provocavimus". In einem Kapitel, das uns der Ehrw. Vater am 3. Dez. 1897 im Mutterhause hielt, sprach er über die damalige drückende Armut des Mutterhauses. Dabei sagte er unter anderem: „Ich habe schon gedacht, warum doch, wenn ich auch bete und Vertrauen habe, Gott nicht hilft, und uns in diese Lage kommen läßt". Er meint dann, es könnten verschiedene Gründe vorliegen, „die vielleicht Gott allein weiß". Im Kapitel vom 21. Jan. 1898 kommt er auf denselben Gegenstand zurück und erwähnt, daß zwar im verlaufenen Jahre viel Geld eingegangen sei, aber doch nicht genug, um allen Verpflichtungen nachzukommen und schließt mit den Worten: „Sie müssen wohl bedenken, es ist dies schon außergewöhnlich, daß der liebe Gott solche Gnade schickt (gemeint ist: so viele Mittel, die er aufzählte). Aber irgendwo muß es doch noch fehlen, sonst würde der liebe Gott auch das andere noch schicken; und jeder erforsche sich, ob er vielleicht schuld daran ist." Diese Mahnung wollte ich hier anfügen, sie gilt heute wie damals und kann nicht genug beachtet werden.

5. **Kontrolle.** Die Kontrolle der Kassabücher ist in den Ordenshäusern nicht umsonst eingeführt; sie ist von großer Bedeutung. Hat sie auch zunächst den Zweck, unbeachtete Fehler aufzudecken und zu korrigieren — wie leicht kann sich jeder auch in solchen Dingen täuschen! — so hat sie doch auch den weiteren Zweck, beabsichtigte Täuschungen, soweit wie möglich, zu verhindern. Man sollte das in Ordenshäusern für überflüssig halten; die Erfahrung lehrt aber das Gegenteil und daher die diesbezügl. kirchlichen Vorschriften. Ein Ordensmann mag zunächst von einer guten Absicht geleitet werden, er mag dem Orden nützen oder Bedrängten zu Hilfe kommen wollen: handelt er aber ohne Zustimmung der Obern in Fällen, wo diese notwendig war, dann betritt er den verbotenen und damit auch schon gefährlichen Weg. Er mag ihm gut scheinen, aber es gilt von ihm das Wort: novissima eius deducunt ad mortem (Spr. 14, 12), er führt zuletzt ins Verderben. Ist man einmal auf dem Irrwege, dann kommt die Furcht, man getraut sich nicht, das Begangene zu bekennen, man sucht sich selbst zu helfen, verheimlicht die Sache, trägt nichts davon in die Bücher ein, und bis die Obern der Sache vielleicht auf die Spur kommen, hat sie vielleicht schon ungeheuerliche Dimensionen angenommen, sodaß es geradezu schwer ist, sie zu sanieren. Wie viele derartige Fälle kennen wir aus der Geschichte der Orden bis auf den heutigen Tag, und wie viele ähnliche Fälle aus dem Bank- und Verwaltungswesen! Hier sind Bankrotte und gesetzliche Strafen, dort große Schädigung der Orden und schweres Aergernis für Ordens- und Weltleute die traurigen Folgen eines solchen Vorgehens. Daher die eindringliche Mahnung für Obere, zu wachen und namentlich suspekten Leuten rechtzeitig die Gelegenheit zu benehmen, und für Prokuratoren, nicht eigenmächtig zu handeln und vor allem den Obern gegenüber offen und ehrlich zu sein und die Wahrheit auch dort einzugestehen, wo es einem schwer fällt. Wehe dem Ordensmann, der den geraden Weg verläßt! „Provide viros", heißt es in der Hl. Schrift (Ex. 18, 21), „timentes Deum, in quibus sit veritas", Männer, die Gott fürchten und die die Wahrheit lieben.

6. **Geschäftsgeist.** Eine weitere Mahnung muß ich an alle Superioren, Konsultoren und Prokutoren richten; es ist die Warnung vor dem sogenannten Geschäftsgeist. Es ist äußerst gefährlich für Ordensgenossenschaften, wenn sich ihre Mitglieder oder schließlich nur der eine oder der andere in einen weltlichen Geschäftsgeist hineinleben und nach Art weltlicher Spekulanten vorangehen und Unternehmen wagen, die, wenn sie gelingen, beträchtlichen Gewinn bringen, wenn sie aber nicht gelingen, Ordenshäuser oder ganze Ordensfamilien häufig geradezu ruinieren oder doch dem vollständigen Ruin nahebringen. Auf meiner letzten langen Visitationsreise besuchte ich unter anderem zwei höhere Ordensobere — in verschiedenen Ländern. Von beiden sagten mir unsere Leute, es seien wahre Finanzgenies; sie sind es vielleicht auch. Das war vor vier Jahren. Heute stehen beide religiöse Familien, die doch so blühten, unter einer geradezu erdrückenden und alles lähmenden Schuldenlast, weil gewagte Spekulationen mißglückten! Und doch hatten beide das Beste ihrer Häuser im Auge. Man muß geradezu sagen, daß der Segen auf solchen Spekulationen der Ordensleute nicht ruht.

7. **Ausdauer.** In unserem Volksschullesebuch war eine Beschreibung des Elephanten und darin ein Satz, der mir seit den ersten Jugendjahren im Gedächtnis haften blieb. Er lautete: „Im Kriegsdienst ist er" (nämlich der Elephant) „nicht zu gebrauchen, weil er im Feuer nicht standhält". Es ist eigentümlich, wie einfache Gedanken sich einem dauernd einprägen können. In diesem Fall liegt vielleicht ein besonderer Grund vor. Das menschliche Leben ist ein Kriegsdienst. „Militia est vita hominis super terram" (Job. 7, 1). Darum wird einem geradezu Tag für Tag die eiserne Notwendigkeit eingehämmert, „im Feuer standzuhalten". Schon in den Jugendjahren gibt es dies und jenes zu ertragen und die Erfahrung lehrt, daß die Prüfungen mit den Jahren vielmehr zu- als abnehmen. Hat man in jungen Jahren ab und zu eine kleine Feuerprobe zu bestehen, so kommt man in späteren Jahren nicht selten geradezu ins Kreuzfeuer. Und die Folgen? Man darf auch in diesem Sinn ein Wort der Nachfolge Christi anwenden: „Qui tentationes sustinere nequiverunt, reprobi facti sunt et defecerunt" (1, 13). Wer in solchen Prüfungen nicht standhielt, sondern den Mut verlor, verirrte sich mitunter endgültig. Daher die Notwendigkeit, sich im Kreuztragen zu üben, um abgehärtet, kriegstüchtig zu werden und „im Feuer" standzuhalten. Diese unsere

Stärke wird aber in der Hauptsache nicht darin bestehen, daß wir, wie man zu sagen pflegt, „gute Nerven haben" oder „ruhiges Blut bewahren", sondern daß unser Mut und unsere Zuversicht auf Gott begründet ist — gleich dem Mann, der sein Haus auf Felsen gebaut hat. Dann werden wir im Kriegsdienst des Lebens zu gebrauchen sein und „im Feuer standhalten". Darauf kommt es aber im Leben eines jeden Einzelnen so sehr an und darin besteht auch zum großen Teil die Stärke der Gesellschaft.

8. **Wahl des Arbeitsfeldes.** Das Jahr 1932 bringt uns endlich wieder eine größere Zahl Neupriester. Gebe Gott, daß es auch in der Folge so bleibe! Die wohltuenden Folgen werden sich bald fühlbar machen. Mit der Zahl der Arbeiter wächst gleichzeitig die Aufgabe, jedem einzelnen sein Arbeitsfeld zu bestimmen. Ich darf auf den Artikel 65 unserer Konstitutionen hinweisen. Jeder von uns soll gern und freudig dorthin gehen, wohin ihn der Obere schickt. Das schließt nicht aus, daß ein Untergebener dem Obern einen Wunsch äußert, den er diesbez. verspürt. Die Hauptsache ist, daß er sich der endgültigen Entscheidung des Oberen bereitwillig unterwirft, es nicht auf einen Befehl ankommen läßt — es handelt sich um die Tugend des Gehorsams — und noch viel weniger sich überhaupt nicht fügt. Spezielle Neigungen der Untergebenen zu kennen, kann mitunter nützlich sein, zumal nicht jeder ohne weiteres auch das mit Lust und Liebe tut, wozu er gar keine natürliche Neigung verspürt. Darum ist es einem Obern häufig geradezu angenehm, wenn ihm ein Untergebener sagt: Wollte ich meiner Neigung folgen, so ginge ich am liebsten da- oder dorthin, und hätte am liebsten diese oder jene Beschäftigung; ich überlasse es aber den Oberen, über mich zu verfügen. In diesem Sinne erließ auch unser Ehrw. Vater einmal ein Rundschreiben, in welchem er den Wunsch ausdrückte, es möchten sich jene melden, die in die Mission Assam geschickt zu werden wünschten, damit er aus ihnen im Herrn einige wählen könne „ut ex iis aliquos in Domino eligam" (16. 2. 1905). Dasselbe würde ich heute beispielshalber mit Recht bez. China sagen. Jeder soll diesbez. nach seiner persönlichen Einstellung handeln. P. Lainez, der zweite Jesuitengeneral, sagte einmal zum hl. Ignatius, er hätte Lust, nach Indien zu gehen, um dort am Seelenheil so vieler Ungläubigen zu arbeiten. Der hl. Ignatius entgegnete ihm, er trage kein Verlangen danach und dies aus dem Grunde, weil sie dem Papste das Gelübde des Gehorsams abgelegt hätten, damit er sie nach seinem Gutdünken in jeden beliebigen Erdteil schicken könne (Rodrig. Ueb. I, 8, 13). Und unser P. Otto selig, wie schrieb er dem Ehrw. Vater: „Sie können mich heimberufen, ich folge; Sie können mich belassen, ich werde meine Pflicht zu tun suchen" (Leben des E. V. S. 208). Das sind Beispiele, die wir uns alle mit Nutzen vor Augen halten. Bemerken möchte ich noch, daß es jetzt, wo wir mehr Leute bekommen, wünschenswert wird, daß den einzelnen, namentlich solchen, die in einem fremsprachigen Land wirken müssen, schon frühzeitig das Arbeitsfeld zugewiesen wird, damit sie die spezielle Vorbereitung ins Auge fassen können. Deshalb ist es gut, wenn die höheren Oberen etwaige Wünsche und die Fähigkeiten der Einzelnen rechtzeitig kennenlernen.

9. **Abtötung.** Einer der Erzieher schrieb mir unlängst bez. der körperlichen Bußübungen, die er unseren Leuten an erster Stelle anraten solle. Ich antwortete ihm in der Hauptsache folgendes: „Empfehlen Sie den jungen Leuten vor allem, sich mit dem zurechtzufinden, was ihnen vom Kolleg geboten wird in Bezug auf Essen und Trinken, Kleidung, Hauseinrichtung, Arbeit und Erholung. Das bedeutet in der Allgemeinheit schon eine empfindliche Abtötung. Auf diese Weise härten Sie die Leute gleichzeitig ab und bereiten sie auf unser Apostolat vor. Haben Sie dabei die Art. 95 und 97 unserer Konstitutionen vor Augen. Sehen Sie zu, ob unter den jungen Leuten Zimperliche, Verweichlichte und Verwöhnte sind, die den Opfern oder Anstrengungen aus dem Wege gehen, bei Tisch und da und dort ohne Rücksicht auf die Mitbrüder für sich das Bessere wählen und dgl. mehr. Das sind Zeichen von einer Anlage, die, wenn sie nicht in den Jugendjahren korrigiert wird, im späteren Ordensleben dauernd stört und den Fortschritt hemmt. Jst jemand unter Jhren Leuten, der krankheitshalber Ausnahmen zu benötigen scheint, dann prüfen Sie den Fall, ob es sich um eine wirkliche oder eingebildete Notwendigkeit handelt. Ist letzteres der Fall, so beachten Sie, daß Gesundheitsskrupulanten, wenn sie sich nicht belehren lassen, für uns nicht geeignet sind. Handelt es sich um wirkliche, nicht eingebildete Leiden, dann sehen Sie darauf, ob die Betreffenden die für uns notwendige Gesundheit haben. Wenn ja, dann soll und muß man ihnen entgegenkommen, dafür aber ihnen umso mehr geistige Abtötungen empfehlen und darauf sehen, daß sie diese üben. Es ist unschwer zu erkennen, ob eine Ausnahme begründet ist, oder ob sie einem unabgetöteten Wesen entspringt. Die Art und Weise, wie sich einer benimmt, wie er Versehen erträgt, wie er Opfer bringt oder ihnen aus dem Wege geht, kennzeichnen jeden zur Genüge."

Was Bußgürtel, Geißelung und ähnliche Bußübungen anbelangt, so kommen diese an zweiter Stelle und es ist im Einzelfall zu prüfen, wie es einer bez. der erstgenannten Abtötungen hält; ob er seinen Mitbrüdern gegenüber verträglich ist, oder ob er eigene Wege geht und eigenen Anschauungen huldigt. Ist letzteres der Fall, so darf auch das Verlangen nach Bußgürtel und Geißelung als suspekt gelten. Die Frage desselben Erziehers, ob es überhaupt klug sei, den jungen Leuten gewisse Bußübungen besonders zu empfehlen, von denen man im allgemeinen wüßte, daß sie später in unserem anstrengenden Apostolate nicht beibehalten würden, verneinte ich; besser solche empfehlen, die mutmaßlich beibehalten werden. Ich schrieb über diesen Grundsatz in Nr. 3 der

Annalen vom Jahre 1920 S. 61 und darf darauf verweisen. Selbstredend können in konkreten Fällen Gründe vorliegen, die eine Ausnahme bedingen. Auch dürfen Werke der Uebergebühr keineswegs geringgeschätzt werden. Ueberdies mag ein Kranker einmal eine Medizin benötigen, die er nach Genesung vielleicht niemals mehr benötigt. Obiges gilt als allgemeine Norm. Das Wichtigste in all diesen Dingen ist und bleibt, daß die Erzieher die Leute nach unseren Konstitutionen, für unser Ordensleben und unser Apostolat erziehen. Diesem sollen sie entsprechen. Und je mehr sie dieses Ideal in sich selbst zum Ausdruck bringen, desto mehr Eindruck wird ihre Lehre machen. Ihr erhabenstes Vorbild sei der Heiland, „qui coepit facere et docere" und wir alle tun gut, wenn wir bez. dieser Art körperlicher Abtötungen beherzigen, welche Weisung der Heiland seinen Aposteln gab: „Esset, was euch vorgesetzt wird" (Lk. 10, 8) und wie der Völkerapostel seinen Schüler Timotheus unterrichtet: „In der Tat, ein großer Gewinn ist Frömmigkeit mit Genügsamkeit" (1. Tim. 6, 6) und das weitere Wort: „Einer trage die Last des andern, so erfüllet ihr das Gesetz Christi" (Gal. 6, 2). Das war der Sinn meiner Antwort auf die gestellten Fragen und ich glaube, wir tun gut, wenn wir so vorangehen. Dadurch werden wir auch unser Zusammenleben und Zusammenarbeiten wesentlich fördern.

10. **Ordnung und Reinlichkeit.** (Eingesandt.) Mir scheint ein Punkt Geldes wert und doch würde er nicht viel kosten. Ich meine hier (wie da und dort) werde etwas zu wenig auf gute äußerliche Repräsentation gesehen. Und doch würde dies unserer Sache sehr nützen. Hier ist man für solche Eindrücke sehr empfänglich. Es ist nicht notwendig, kostspielige Ansprüche zu machen — der Aufwand zeigt nicht immer das rechte Maß von Geschmack. Das Bedürfnis für Ordentlichkeit und Sauberkeit würde schon viel ausrichten und das scheint mir mitunter etwas zu fehlen. Als ich in das Kolleg X. kam, gewann ich keinen guten Eindruck infolge der Unordnung, die um das Haus herum zu Tage trat. Andere Patres werden das Urteil bestätigen. Aehnliches könnte man von Bibliotheken, Sakristeien etc. mitunter sagen. Es liegt oft nicht Interessenlosigkeit vor, sondern man achtet dieses oder jenes für kleinlich, und beachtet namentlich oft nicht, daß man gerade durch derlei Andersdenkende und Andersgläubige abstoßen kann. Ordnung ist ein billiges Hilfsmittel. Man braucht deshalb noch kein Sklave der Ordnung zu werden. Wir könnten uns mehr dieses Mittels bedienen, wenn uns irgendwo andere versagt sind. Es ist ja nur erfreulich, sicherlich nicht am wenigsten für Ew. Hochwürden, wenn es hier oder anderswo gut vorangeht. Aber warum damit zufrieden sein, wenn man mit den gleichen Mitteln besseres erreichen könnte? „Nicht zufrieden sein" bedeutet noch lange nicht „unzufrieden" sein!

Ich drückte dem Schreiber dieser Zeilen meine Zustimmung aus. Seine Gedanken verdienen Beachtung, sowohl in Bezug auf den Einzelnen, als auch bez. der Instandhaltung unserer Häuser.

11. **„Unum cor, unamque animam."** Es wurden wiederholt Bedenken geäußert, als wollten wir die einzelnen Provinzen hermetisch voneinander abschließen, so daß die Leute sich gegenseitig entfremden würden. Diese Absicht liegt uns fern. Wenn es in einem Briefe heißt: „Mir würde es leid tun, wenn allmählich jede Provinz ihre eigenen Wege ginge, denn man lernt viel von anderen Stämmen, schleift sich besser ab, einigt sich fester und bekommt ein größeres apostolisches Herz", so unterschreiben wir solche Sätze durchaus. Es freut uns daher, wenn Scholastiker verschiedener Provinzen dieselbe Schule besuchen und wir erachten es auch deshalb als einen Vorteil, wenn in lateinischer Sprache doziert wird. Ohne Zweifel ist es von Vorteil, wenn die Mitglieder sich gegenseitig persönlich kennen und sich auch später gelegentlich schreiben. Was mir daneben noch gefiele, wäre, daß die Einzelnen, soweit wie möglich, im Lande, in dem sie wirken, in die praktische Seelsorge eingeführt werden könnten, weil eben jedes Land mehr oder weniger seine eigenen Verhältnisse hat, während Dogmatik und andere Fächer diesen Unterschied nicht kennen. Der Generalobere eines alten Ordens sagte mir unlängst: „Es bedeutet einen Nachteil bei uns alten Orden, daß sich die Einzelnen nicht kennen, man ist sich gegenseitig zu fremd".

12. **Apostolus gentium non dedignatus est manibus laborare.** In diesen schwierigen Zeiten mußten unsere Leute gelegentlich mehr als sonst zu anstrengenden Handarbeiten herangezogen werden, sei es, um Arbeiten ausführen zu helfen, die uns sonst zu teuer gekommen wären, sei es, um durch Arbeit die fast unerläßliche Pension zu ersetzen oder zu ergänzen. Ich habe mich an solchen Arbeiten stets erbaut und sah in ihnen den Geist der Art. 97 und 98 unserer Konstitutionen in die Tat umgesetzt. Labores tolerare et manibus laborare. Der eine oder andere meinte wohl, es sei des Guten gelegentlich fast zu viel. Auch in Briefen wurde dies ab und zu leise angedeutet. Hierzu möchte ich bemerken, daß wir heute in Zeiten leben, die allgemein ganz außergewöhnliche Opfer verlangen. Wir Ordensleute fühlen die furchtbare Wirklichkeit der Nachkriegszeit weit weniger als viele andere. Schon aus diesem Grunde konnte ich die erwähnten Anschauungen nicht ohne weiteres teilen, sondern freute mich über den Opfergeist jener, die beherzt zugriffen und ihre Kräfte voll und ganz einsetzten. Es ist dies gerade heute auch eine durchaus zeitgemäße Predigt, da so viele glauben, wir Ordensleute scheuten die Arbeit, seien verwöhnt, geben uns einem gemütlichen Leben hin, gingen spazieren und lebten von Almosen! Hier gilt also das Wort: vox verbi sonat, vox exempli tonat. Wenn je, so sollen wir heute mit dem Apostel sagen können: „daß diese unsere Hände für unsere und die Bedürfnisse jener, die bei uns waren,

gesorgt haben" (Apostelg. 20, 34). Ich denke in diesem Sinn oft an das treffliche Wort, das uns P. Paschal in seinem Weihnachtsbuch von 1921 (S. 123) aus dem 15. Jahrhundert übermittelte: „Wie ist die Welt so böse — in ihres Herzens Grund! — Wir wollen dagegen ringen und mit guten Werken Böses niederzwingen!"

13. **Seereise in dritter Klasse.** Die hochw. Patres Vincentius und Albrecht reisten letzten September mit Br. Anton mit der Hamburg-Amerika-Linie in „3. Klasse mit Kammer" von Hamburg nach Rio de Janeiro. Das Schiffsbillet kostete pro Mann 515 Mk. In 2. Klasse hätte es rund 800 Mk. gekostet.

P. Vincenz berichtete darüber: „Ich konnte mich lange nicht entschließen, 3. Klasse zu wählen, da ich den beiden Mitbrüdern doch eine angenehme Fahrt gönnte. Als ich aber erfuhr, daß auch ein Oblatenpater und -Bruder „3. Klasse mit Kammer" fuhren, glaubte ich es auch riskieren zu dürfen. Und es reute mich nicht, diese Wahl getroffen zu haben; denn es ist alles wie in 2. Klasse auf anderen Dampfern, nur einfacher. Wir haben zu dritt eine Außenkammer (was man in 2. Klasse häufig nicht hat!). Ferner steht uns ein nettes Lese- und Schreibzimmer zur Verfügung. Das Essen ist natürlich einfacher als in zweiter oder Mittelklasse, aber es ist ganz unserer Regel entsprechend, gut und hinreichend. Was nach meinen Befürchtungen uns die Fahrt hätte weniger angenehm machen können, war die Reisegesellschaft. Aber auch diesbezüglich hatten wir gar nichts zu leiden. Was vor allem wohltuend wirkte, war die tadellose Ordnung und Reinlichkeit. — Ein spanischer Priester, der 2. Klasse reiste und dafür 800 Mk. zahlte, sagte mir, es reue ihn, nicht auch dritter Klasse mit Kammer genommen zu haben."

Wir tun gut, wenn wir uns diese Erfahrung zu Nutzen machen und uns danach richten. Gerade in der heutigen schwierigen Zeit ist das doppelt angezeigt.

14. Personalstand der Gesellschaft am 31. Dezember 1931:

233 Patres,
157 Kleriker-Professen,
38 Kleriker-Novizen,
658 Kleriker-Kandidaten,
240 Brüder-Professen,
50 Brüder-Novizen,
83 Brüder-Kandidaten,

1459 Mitglieder im ganzen.

Dazu kommt noch teilweise das Personal von Nordamerika, da nicht alle Angaben eintrafen.

So Gott will, erhalten wir in diesem Triennium 80 Neupriester und zwar 1932: 30, 1933: 24 und 1934: 26.

Wenn die jungen Leute mit der Gnade Gottes sich den Opfern und Leistungen, welche die Gesellschaft von ihnen fordern muß, gewachsen zeigen, dann bedeutet dieser Zuwachs eine fühlbare Erleichterung. Der hochw. P. Bonaventura selig schrieb im „Missionär" von 1886, als der erste Priester der Gesellschaft geweiht worden war: „Deo gratias! Wie lange haben wir uns gesehnt nach dieser Gnade, einen neuen Priester für unsere Gesellschaft zu haben. Nun fängt unser Sehnen an in Erfüllung zu gehen." Diese Worte möchte ich heute aus innerster Seele wiederholen. Deo gratias! Nun fängt unser Sehnen, mehr Priester zu bekommen, an in Erfüllung zu gehen. Alle diese unsere neuen Kräfte aber seien von ganzem Herzen in das hohepriesterliche Gebet des Heilandes empfohlen: „Pater sancte, serva eos in nomine tuo. Non rogo ut tollas eos de mundo, sed ut serves eos a malo. Sanctifica eos in veritate. Non pro eis autem rogo tantum, sed et pro eis, qui credituri sunt per verbum eorum in me: Ut omnes unum sint, sicut tu Pater in me, et ego in te, ut et ipsi in nobis unum sint" (Jo. 17).

Gedruckt in unserer Officin Berlin